

EUROPÄER^{DER}

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft



Gehirnforschung und Geisteswissenschaft

Lebende Gegenwart

Goethe und die Liebe

Wem nützt PISA?

Wie die Hintermänner von G.W. Bush wirken

Schicksal der Elementarwesen

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Gehirnforschung, Freiheit und des Papstes Jesusbuch

In dieser Ausgabe bringen wir u.a. einen Beitrag zur aktuellen Gehirnforschung (S. 3 ff.). Deren führende Repräsentanten glauben nachgewiesen zu haben, dass es keine menschliche Freiheit gebe.

So auch der Amerikaner Benjamin Libet, der subjektiv ein Liebhaber des Freiheitsgedankens und -gefühls ist, sich aber gezwungen sah, in dieser Beziehung vor den eigenen «objektiven» Forschungsergebnissen zu kapitulieren. Die Resultate von Libets Experimenten müssen an sich gar nicht angezweifelt werden. Sie dürfen jedoch nicht in völlig willkürlicher, einseitig materialistischer Weise interpretiert werden. Was ergibt sich, wenn sie im Lichte geisteswissenschaftlicher Forschungsergebnisse betrachtet werden?

Wir haben in den vergangenen Monaten zahlreiche kritische Rückmeldungen zu diversen Artikeln über das Grundeinkommen erhalten. Einige schriftliche Äußerungen haben wir abgedruckt. Manche Leser waren empört über den Nachweis, dass die Idee des Grundeinkommens u.a. schon bei jesuitischen Publizisten zu finden ist. Zu Unrecht in die Nähe des Jesuitismus gerückt empfand sich u.a. Dr. Benediktus Hardorp. Was dieser zur Abwehr vorbrachte, erscheint uns so bedenklich, dass wir es hier anführen: «Wenn jemand als Jesuit etwas Richtiges sagt, bleibt es trotzdem richtig.»

Dieser Satz mag zwar für $2 \times 2 = 4$ -Wahrheiten gelten. Er kann aber keineswegs als eine generelle Wahrheit hingestellt werden. Auf Tatsachen der Weltanschauung oder der Lebenspraxis (Grundeinkommen!) angewendet, ist er Ausdruck von großer Naivität. Warum hat Rudolf Steiner gegenüber Friedrich Rittelmeyer während des Ersten Weltkriegs betont: «Es wäre schlimm, wenn wir den Frieden aus der Hand des Papstes nehmen müssten»?*

Warum betont Steiner, dass es ein riesiger Unterschied sei, ob der Mensch dieselben Weltgedanken von Ahriman oder von Michael entgegennimmt (siehe *Anthroposophische Leitsätze*, GA 26)?**

Solche kritische Fragen haben wir auch Benediktus Hardorp gestellt, ohne darauf eine Antwort erhalten zu haben. Wir möchten unsere Leser dazu einladen, die zitierte Aussage von Hardorp im Lichte der angeführten Äußerungen Steiners (die leicht zu vermehren wären) zu betrachten.

Der deutsche Papst Benedikt XVI hat ein Jesusbuch geschrieben, das zu seinem Geburtstag am 16. April erscheint. Er will darin nach eigenen Worten «den Riss zwischen dem ›historischen‹ Jesus und dem ›Christus des Glaubens‹», der «immer tiefer wurde», schließen. Wie Benedikts Lektor beim Herder Verlag in einem Interview verlautete, will der Papst in dem Buch nachweisen, dass «Jesus wirklich Gottes Sohn war».

Die «Gottessohnschaft» Jesu nachweisen wollen, heißt Christus überflüssig machen. «Überspannung des Jesus-Prinzips», nannte das Steiner in seinem Karlsruher Zyklus *Von Jesus zu Christus* (Oktober 1911, GA 131). Dieser in Rom nicht unbekannt gebliebene Zyklus, in dem Rudolf Steiner die Einweihungsmethoden des wahren Rosenkruzertums und des Jesuitismus polar gegenüberstellt, rief die jesuitische Gegnerschaft gegen sein Wirken auf den Plan.

In einer kommenden Ausgabe wird das bei Redaktionsschluss erst angekündigte Buch detaillierter besprochen werden.

* Friedrich Rittelmeyer, *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner*, Stuttgart 8. Aufl. 1970, S. 87.

** Siehe die Ausführungen in GA 26 «Die Weltgedanken im Wirken Michaels und im Wirken Ahrimans», bes. Leitsatz 122.

Inhalt

Ist der freie Wille eine Illusion?	3
Gehirnforschung und Geisteswissenschaft <i>Thomas Meyer</i>	
Lebende Gegenwart	7
<i>D. N. Dunlop</i>	
Die Verbindung des Menschenschicksals mit dem Schicksal der Elementarwesen	9
<i>Auszug aus einer Betrachtung von Fritz Götze</i>	
Joseph und Echnaton bei Thomas Mann	10
<i>Buchbesprechung von Claudia Törpel</i>	
Goethes Errungenschaft im Bereich der Liebe	15
<i>Immanuel Klotz</i>	
Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte: Der gemischte König im Kulturleben	21
<i>Franz Jürgens</i>	
Apropos 34: Wie die Hintermänner von George W. Bush wirken	23
<i>Boris Bernstein</i>	
Leserbriefe	27
Impressum	28

Die nächste Nummer erscheint Anfang **Juni 2007**

Ist der freie Wille eine Illusion?

Gehirnforschung und Geisteswissenschaft – eine notwendige Ergänzung

In den 60er Jahren haben die Neurologen Hans Kornhuber und Lüder Deecke ihre Untersuchungen über den Zusammenhang von einfachen Bewegungen (z.B. Handbewegungen) und elektrischen Veränderungen im Gehirn veröffentlicht. Die Veränderungen setzten in der Regel rund eine Sekunde *vor* der Bewegung ein und wurden von den beiden Forschern «Bereitschaftspotenzial» – im Hinblick auf die nachfolgende Bewegung – getauft.

«Dass das Bereitschaftspotential vor der Bewegung einsetzt», schreibt der Wissenschaftsjournalist Reto U. Schneider, «ist keine Überraschung, schließlich können Muskeln erst aktiv werden, nachdem sie vom Gehirn den Befehl dazu erhalten haben». ¹ Dieser Befehl soll durch die sogenannten «motorischen Nerven» vermittelt werden (siehe auch den Kasten auf S. 5).

Das Experiment von Benjamin Libet

Dem amerikanischen Neurologen Benjamin Libet kam die Zeit zwischen dem Auftreten des Bereitschaftspotenzials und der Ausführung der Bewegung zu lange vor, als für die Umsetzung eines freien Entschlusses erforderlich erscheint. Er suchte zu Beginn der 80er Jahre nach einem Weg, den genauen Zeitpunkt zu ermitteln, in welchem die Versuchspersonen den bewussten Entscheid fällten, die Bewegung auszuführen.

«Unser experimentelles Ziel» sagt Libet, «bestand darin, frei gewählte Willenshandlungen zu untersuchen, die ohne äußere Beschränkungen bezüglich des Handlungszeitpunktes vollzogen wurden (...) Unsere Experimentalfrage war: Geht der bewusste Wille der Aktion des Gehirns voraus oder folgt er ihr nach? Die Prüfung dieser Frage verlangte, dass der *Zeitpunkt* dieser Handlung der Versuchsperson frei anheim gestellt war. Die Art der Handlung hatte für diese Frage keine Bedeutung.» ²

Libet war also darauf angewiesen, *von den Versuchspersonen* den Zeitpunkt ihres Entschlusses mitgeteilt zu bekommen. Um dies zu ermöglichen, konstruierte er eine Art Uhr mit schnell laufendem «Sekundenzeiger», wobei jede wirkliche Sekunde etwa 43 ms entspricht (siehe Abb. 1). Die Versuchspersonen mussten sich einprägen, bei

welcher Zeigerposition sie den Bewegungs-Entschluss fassten.

Das Resultat war überraschend für Libet. Er sagt: «Welche Antwort erhielten wir also auf unsere ursprüngliche Frage bezüglich der relativen Zeiten für den Beginn der Gehirnaktivität (BP) gegenüber dem bewussten Handlungswillen? Die eindeutige Antwort war: Das Gehirn leitet *zuerst* den Willensprozess ein. Die Versuchsperson wird sich später des Drangs oder Wunsches (W) zu handeln *bewusst*, und zwar ungefähr 350 bis 400 ms *nach* dem Beginn des gemessenen BP, das vom Gehirn erzeugt wird. Das galt für jede der vierzig Versuchsserien bei jeder der neun Versuchspersonen.» ³ (Siehe Abb. 2).

Das Experiment und seine Interpretation

Es gibt keinen Anlass, die Richtigkeit des Resultats dieses Experimentes anzuzweifeln.

Problematisch ist aber die Interpretation, und zwar schon die von Libet selbst vorgenommene. Libet sagt: «Der Prozess, der zu einer Willenshandlung führt, wird vom Gehirn *unbewusst* eingeleitet, und zwar deutlich *vor* dem Erscheinen des bewussten Handlungswillens. (...) Wir haben gesehen, dass der freie Wille nicht als Initiator eines solchen freien Willensprozesses angesehen werden kann. Wir fanden eindeutig, dass die Einleitung der Vorbereitung, die in einer freien Willkürbewegung kulminieren soll, im Gehirn unbewusst entsteht, und dem Bewusstsein des Wollens oder der Handlungsabsicht, «jetzt zu handeln», um etwa 400 ms oder mehr vorausgeht.» ⁴ (A.a.O., S. 175 u. 181).

Das Experiment beweist für Libet und manchen seiner Nachfolger, dass es den freien Willen nicht gibt. Doch hier stellt sich für ein unbefangenes Denken die Frage: Mit welchem Recht wird behauptet, dass es *das Gehirn* sei, das für den Menschen unbewusst, den Prozess einleite, dass es, mit anderen Worten, dessen Ursache sei? Aus der Tatsache, dass der Gehirnprozess innerhalb der untersuchten dreiteiligen Ereignisreihe (BP, vorgestellter Willensentschluss, Handlung) zeitlich an erster Stelle auftritt, kann nicht einfach abgelei-



Benjamin Libet

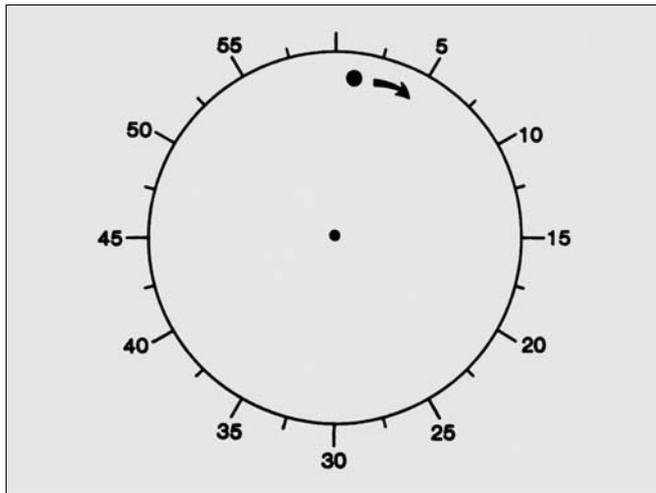


Abb. 1: Die «Uhr» für die Zeitbestimmung eines mentalen Ereignisses. Ein Lichtfleck, der von einem Kathodenstrahloszilloskop erzeugt wird, bewegt sich am Rande des Ziffernblattes des Oszilloskops im Kreis herum, den er in 2,56 sec durchläuft. Damit wird der Sekundenzeiger einer gewöhnlichen Uhr simuliert. Die Bewegung ist jedoch fünfundschrzigmal schneller.

Die Zahlen um die Peripherie herum repräsentieren Sekunden für die gewöhnliche 60-Sekunden-Umdrehung, aber jede markierte Sekunde entspricht hier in Wirklichkeit etwa 43 ms. Dargestellt in Libet et al., 1983.

tet werden, dass dieser Gehirnprozess die erste «Ursache» des Gesamtgeschehens sei. Es muss zumindest erwogen oder durch Versuche ausgeschlossen werden, dass auch der Gehirnprozess verursacht, das heißt von etwas anderem bewirkt worden ist. Libet selbst akzeptiert die Immaterialität von Vorstellungen (Handlungsabsicht). Mithin wird von ihm vorausgesetzt, dass Materielles (Gehirnprozess) Immaterielles (Vorstellung der Handlung) hervorrufen könne und dies dann zur tatsächlichen Handlung führe. Dasselbe müsste Libet aber auch für den Gehirnprozess in Betracht ziehen und sich fragen: Ist der Gehirnprozess möglicherweise durch einen immateriellen Prozess in Gang gesetzt worden? Gibt es einen solchen Prozess, und worin würde er bestehen?

Dass diese Fragen nicht einmal gestellt werden, zeigt den Mangel an Logik und Denkdiziplin innerhalb dieses Zweiges der modernen Naturwissenschaft. Da sie nicht gestellt werden, muss die gravierende Schlussfolgerung, das Experiment von Libet weise auf die Nichtexistenz eines freien Willens hin, als willkürlich betrachtet werden. Diese Schlussfolgerung kann, ohne Prüfung obiger Fragen, keinesfalls als letztgültiges Resultat angesehen werden.

Im Folgenden soll gezeigt werden, dass das Resultat von Libets Experiment ganz anders interpretiert werden kann, und dass diese andere Interpretation mit der Existenz der auch von Libet *gefühlten* Freiheit des Willens⁵ in vollständigem Einklang steht.

Der Gehirnprozess als Spiegelungsvorgang für Vorstellungsinhalte

Rudolf Steiner weist in verschiedenen Schriften, zum Beispiel in dem Buch *Von Seelenrätselfn* (GA 21), auf den Zusammenhang von Vorstellungsbildung und Nervensystem hin: «Die körperlichen Gegenstücke zum Seelischen des Vorstellens hat man in den Vorgängen des Nervensystems mit ihrem Auslaufen in die Sinnesorgane einerseits und in die leibliche Innenorganisation andererseits zu sehen.»⁶ Im Zyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (GA 151) wird die Spiegelfunktion der «körperlichen Gegenstücke» des Vorstellens aufgezeigt; das heißt: die im Gehirn zentrierten Vorgänge des Nervensystems dienen als *Spiegelungsapparate* zur Bewusstwerdung von Seeleninhalten in Form von Vorstellungen⁷. In besonders eindringlicher Weise führt dies Steiner am 23. Januar 1914 aus. Das Verständnis dieses von Steiner geisteswissenschaftlich erforschten Sachverhaltes kann zu einer *wirklichkeitsgemäßen* Interpretation des Experimentes von Benjamin Libet führen.

Steiner macht in dem Vortrag von 1914 einen Vergleich: Wenn ein Mensch keinen Spiegel (oder keinen sauberen Spiegel) vor sich hat, kann er sein Gesicht nicht sehen, das heißt, er kann sich seines Gesichts und seiner konkreten Züge etc. nicht *bewusst* werden. Will er sein Gesicht sehen, so muss es sich irgendwo spiegeln können. Dann fährt Steiner fort: «Dasselbe muss die Seele machen mit dem Gehirn, was ein Mensch mit dem Spiegel machen würde. Es geht der eigentlichen denkerischen Tätigkeit der Wahrnehmung des Gedankens eine solche Gedankenarbeit voraus, die, wenn Sie zum Beispiel den Gedanken «Löwe» wahrnehmen wollen, erst tief drinnen die *Teile des Gehirns so in Bewegung versetzt, dass diese Spie-*

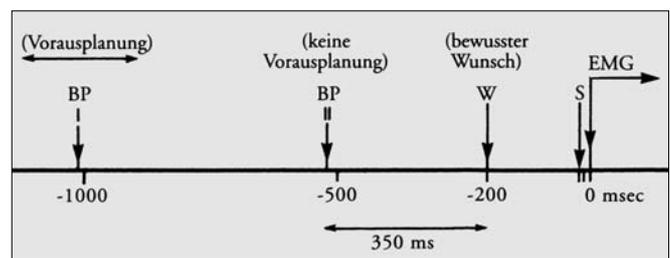


Abb. 2: Diagramm der Abfolge von zerebralen (BPs) und subjektiven Ereignissen (W), die einer selbst eingeleiteten Willenshandlung vorausgehen.

Bezogen auf die Nullzeit (Muskelaktivierung) treten zuerst die zerebralen BPs auf, und zwar entweder bei vorausgeplanten Handlungen (BP I) oder ohne Vorausplanung (BP II). Das subjektive Erleben des frühesten Bewusstseins des Bevegungswunsches (W) erscheint bei etwa -200 ms; das ist deutlich früher als die Handlung (die «Nullzeit»), aber 350 ms **nach** BP II. Die subjektive Datierung des Hautreizes (S) lag durchschnittlich bei -50 ms vor der tatsächlichen Verabreichung des Reizes. Aus Libet, 1989.

gel werden für die Wahrnehmung des Gedankens «Löwe.» Dies ist also gleichsam ein Zubereiten bzw. ein Putzen des Spiegels. Weiter sagt er: «Und der, welcher das Gehirn erst zum Spiegel macht, das sind Sie selber. Was Sie als Gedanken zuletzt wahrnehmen, das sind Spiegelbilder; was Sie erst präparieren müssen, damit das betreffende Spiegelbild erscheint, das ist irgendeine Partie des Gehirns. Sie sind es selbst mit Ihrer Seelentätigkeit, der das Gehirn in diejenige Struktur und in die Fähigkeit bringt, um das, was Sie denken, als Gedanke spiegeln zu können. Wollen Sie auf die Tätigkeit zurückgehen, die dem Denken zugrunde liegt, so ist es die Tätigkeit, die von der Seele aus ins Gehirn eingreift und sich im Gehirn betätigt. Und wenn Sie eine gewisse Tätigkeit von der Seele aus im Gehirn verrichten, dann wird eine solche Spiegelung im Gehirn bewirkt, dass Sie den Gedanken «Löwe» wahrnehmen. – *Sie sehen, ein Geistig-Seelisches muss erst da sein.* Das muss am Gehirn arbeiten. Dann wird das Gehirn durch diese geistig-seelische Tätigkeit zum Spiegelapparat, um den Gedanken zurückzuspiegeln. Das ist der wirkliche Vorgang, der sich für so viele Leute der Gegenwart so konfundiert, dass sie ihn überhaupt nicht fassen können.»⁸

Genau diese Konfusion liegt auch der Interpretation des Experimentes von Libet durch ihn selbst und durch andere zugrunde. Was wird hier konfundiert? Das Gehirn wird nicht als Bewusstmachungs-Apparat für Vorstellungen, sondern als deren *Produzent* betrachtet. Das wäre, wie wenn jemand glaubte, der Spiegel erzeuge sein Gesicht! Diese Konfusion kommt schon im Titel der 2003 bei Suhrkamp erschienenen deutschen Ausgabe von Libets Buch zum Ausdruck: *Mind Time – Wie das Gehirn Bewusstsein produziert.*

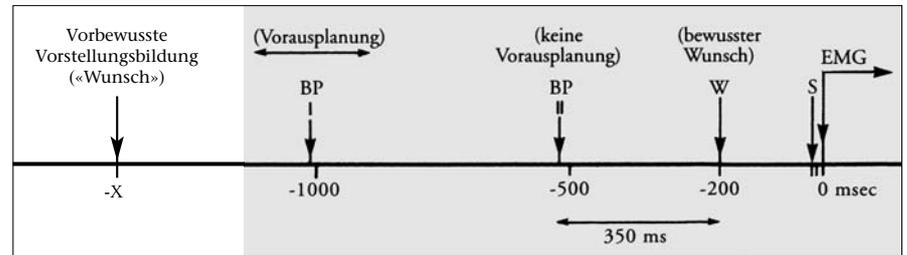
Etwas anderes scheint sich «die wahnsinnig gewordene» Physiologie (R. Steiner) einfach nicht denken zu können – und auch bis zum heutigen Tage nicht zu wollen. Hätte man Steiners Forschungen zur Kenntnis genommen, wäre diese willkürlich und für eine genauere Untersuchung unhaltbare Auffassung längst erkannt und fallen gelassen worden.

Libets Experiment im Lichte der Geisteswissenschaft

Nimmt man Steiners grundsätzliche Charakteristik von Gehirn und Nervensystem als Spiegelungsapparate unbefangen ernst, dann erscheint Libets Experiment geradezu als Bestätigung von Steiners Aussagen. Nur muss es um eine Phase *vervollständigt* werden.

Was Libet und andere als Ursache betrachten, das «Bereitschaftspotential», ist im Lichte der Steinerschen

Aussagen ein Ergebnis der an sich immateriellen, sich aber auf das Gehirn richtenden und dieses bearbeitenden denkerischen Tätigkeit. Es ergibt sich folgende schematische Darstellung:



Das Erste ist die Vorstellung, in diesem Falle die Vorstellung, eine bestimmte Bewegung auszuführen. Dieser von der Seele ergriffene Vorstellungsinhalt kann aber erst bewusst werden, nachdem der Spiegelungsapparat Gehirn entsprechend präpariert worden war. Diese Präparationsarbeit kommt – zumindest auch – in der BP getauften Gehirnaktivität zum Ausdruck.

Erst nach Abschluss dieser Vorbereitungstätigkeit, kann die Vorstellung bewusst werden. Wir haben es also in Wirklichkeit mit vier Phasen zu tun und nicht nur mit dreien (BP I u. II werden hier als *eine* Phase gezählt).

Die dritte (bei Libet die zweite) Phase ist nicht, wie unreflektiert vorausgesetzt, die Erzeugung oder *Produktion* eines Vorstellungsinhaltes, sondern dessen *Bewusstwerdung*. Warum ihr die «BP-Phase» vorausgehen muss, ist aus Steiners Ausführungen unmittelbar einsichtig. Es

Benjamin Libets Versuche von 1983

Inzwischen ist durch (zwar noch kontrovers diskutierte) Versuche von Libet (1983) gezeigt worden, dass offensichtlich das Erlebnis des bewussten Handelns, der Willkürakt, den ich als Willensimpuls zur Handlung erlebe, erst auftritt, nachdem die motorischen Areale schon im Wesentlichen aktiviert, auf Handlung gestellt worden sind. Das scheinbar ursächliche Willenserlebnis geschieht mit einer Verzögerung in einer Größenordnung von 350 bis 500 Millisekunden. Mit anderen Worten: Unsere Willenshandlung, die eigentlich die Handlung auslösen soll, kommt uns erst zum Bewusstsein, wenn das Geschehen bereits in Gang gesetzt worden ist. Es ergeben sich damit erhebliche Schwierigkeiten hinsichtlich der kausalen Verhältnisse. Wie kann ich noch behaupten, dass mein Willkürentschluss oder mein Bewusstseinerleben die Handlung «verursacht» hat, wenn dieses Bewusstseinerleben tatsächlich erst 350 Millisekunden nach der eigentlichen Aktivierung der entsprechenden motorischen, der supplementären bzw. prämotorischen Areale stattfindet? Das alles sind natürlich Erweiterungen, die man speziell auch unter dem Gesichtspunkt der Willensfreiheitsproblematik diskutieren müsste.

Aus: Hans Lenk, *Kleine Philosophie des Gehirns*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2001, S. 85

ist klar, dass die erste Phase nur der geisteswissenschaftlichen Forschung zugänglich ist, nicht der naturwissenschaftlichen. Letztere könnte aber bei unbefangenen Denken ihr eigenes Forschungsergebnis im Lichte der geisteswissenschaftlichen Forschung betrachten und damit einen Ausweg aus den interpretatorischen Sackgassen und Absurditäten finden.

Nachbemerkung

Es wird in den obenstehenden Ausführungen nicht davon ausgegangen, dass die gefundenen und Bereitschaftspotential getauften Hirnaktivitäten *die einzigen* seien, die mit dem Spiegelungsprozess direkt oder indirekt zusammenhängen. Auch wenn die Forschung noch andere, für den Spiegelungsvorgang entscheidende Komponenten entdecken mag, so werden auch diese vor dem Bewusstwerden der vorgestellten Handlungsabsicht auftreten müssen. An eben diesem zeitlichen *Vorher* entzündete sich aber die Illusion des Nachweises des

«unfreien Willens». Die Betrachtung dieses Vorher im Lichte der geisteswissenschaftlichen Forschung ist daher die Hauptsache, die in diesem Artikel zur Geltung gebracht werden soll. Die der bewussten Absicht vorausgehenden Gehirn- und Nervenvorgänge *vollständig und systematisch* zu erfassen, ist Aufgabe der weiteren naturwissenschaftlichen Untersuchung auf dem zur Rede stehenden Feld. –

Während hier in erster Linie gezeigt werden sollte, dass die Experimente von Libet nichts gegen die Tatsache der Freiheit zutage fördern können, soll in einem künftigen Beitrag untersucht werden, wie das Freiheitserlebnis mit der Tatsache einer *vorbewussten* denkerischen Aktivität in Einklang zu bringen ist.

Ferner soll auch die Rolle, die die sogenannten «sensitiven» Nerven im Kontext der unhaltbaren Interpretation des Libet-Experimentes spielen, beleuchtet werden.

Thomas Meyer

«Frontalangriff auf unser Selbstverständnis»

Anmerkungen zu *Wer erklärt den Menschen – Hirnforscher, Psychologen und Philosophen im Dialog*, herausgegeben von Carsten Könneker, Frankfurt 2006

Der bekannte Hirnforscher Wolf Singer will, im Gegensatz zu Libet, ausschließlich materielle Prozesse gelten lassen. Er behauptet: «Alles, was wir in dualistischen Leib-Seele-Modellen gern dem Geistigen zuschreiben, ist rein biologisch bedingt (...) Wir betrachten uns ja zum Beispiel als frei in unseren Handlungen, obwohl diese Willensfreiheit neurobiologisch betrachtet gar nicht existiert. Auch das Konstrukt einer immateriellen Seele ist wissenschaftlich nicht haltbar.

(...) Wir müssen (...) etwas vermitteln, was einem Frontalangriff auf unser Selbstverständnis gleichkommt.» (S. 208 f.)

Geisteswissenschaftlich betrachtet stellt sich hier die Frage: Welches sind die Inspirationsquellen (und die durch sie sprechenden geistigen Wesenheiten) hinter diesem «Frontalangriff»?

Anstelle einer individuellen Verantwortlichkeit tritt eine rein «biologische». Singer spekuliert daher zusammen mit dem Philosophen Thomas Metzinger über die Möglichkeit, durch «angewandte Gehirnforschung» Persönlichkeitsstörungen zu therapieren. Singer meint: «Vielleicht können wir einst einen Triebtäter von seinem Übel heilen.» Metzinger macht sich zum Fürsprecher einer «intelligenten Drogenpolitik der Zukunft» und will unter Verwendung von bewusstseinsverändernden Drogen wie LSD eine «Neuroethik» verwirklichen. In Anknüpfung an die Entdeckung von Albert Hoffmann stellt er Richtlinien für die Erwerbung eines «LSD-Führerscheins» auf (S. 236). (Vgl. den Artikel über Hoffmann von Th. Meyer: «Das LSD hat mich gerufen», März 2006).

Singers «wissenschaftliches» Weltbild – das ähnlich wie bei

Libet u.a. aus fehlerhaften Interpretationen bestimmter naturwissenschaftlicher Beobachtungsergebnisse aufgebaut ist – führt zu einer absurden, um nicht zu sagen schizophrener Lebenseinstellung. Dazu ist Singer selbst das beste Beispiel. Er konstatiert ganz offen den Widerspruch zwischen seinen Theorien und seinem eigenen praktischen Verhalten: «Wenn ich meine Kinder für eine Regelübertretung zur Rechenschaft ziehe, dann subsumiere ich reflexhaft die übernommenen Sichtweisen: Ich nehme unweigerlich an, dass meine Kinder in ihren Handlungen frei waren. Sonst könnte ich sie ja nicht bestrafen.» Zur Lösung dieses Widerspruchs hat Singer nichts anderes zu bieten als die Forderung: «Und diesen Selbstwiderspruch, diesen Konflikt zwischen unterschiedlichen Erfahrungswelten, den müssen wir aushalten.» (S. 209)

Die Auffassungen von Singer, Metzinger u.a. sind ein letztes Glied innerhalb eines bestimmten historischen Prozesses der stufenweisen Verdunkelung des menschlichen Selbstverständnisses. Nach der versuchten Abschaffung des Geistes vor rund 1000 (869, Konzil von Konstantinopel) Jahren folgte, welthistorisch gesehen, die versuchte «Abschaffung» der Seele, die schon im 19. Jahrhundert eingesetzt hat. Die Neurobiologie und -technologie unserer Tage ist eines der vorzüglichsten Instrumente in der neuesten, wohl schärfsten Phase dieses auf die Existenz der immateriellen Seele zielenden «Frontalangriffs auf unser Selbstverständnis».

Gerade in einer Zeit, in der der Mensch mit «wissenschaftlichen» Methoden nicht nur seines Geistes, sondern auch seiner Seelenhaftigkeit beraubt wird, zeigt die *Geisteswissenschaft* Wege zur Neuerringung des individuellen Geist- und Seelenbewusstseins. Die schon in bedrohlichem Maße vorhandene Geist- und Seelenlosigkeit unserer Zivilisation kann nur durch das Beschreiten solcher geisteswissenschaftlicher Wege aufgehalten werden.

Thomas Meyer

- 1 «Der freie Unwille» in *NZZ Folio*, April 2002, S. 71f.
- 2 Benjamin Libet, *Mind Time – Wie das Gehirn Bewusstsein produziert*, Frankfurt a. M. 2005, S. 167.
- 3 A.a.O., S. 173.
- 4 A.a.O., S. 175 u. 181.
- 5 Libet selbst versucht, der Freiheit-vernichtenden «Schlussfolgerung» aus seinem eigenen Experiment dadurch wenigstens partiell zu entgehen, dass er die Möglichkeit postuliert, nach der unfrei (durch Gehirnprozesse) gebildeten Vorstellung deren Umsetzung in die entsprechende Tat *verhindern* zu können. Der Mensch könne gegen einen unfrei entstandenen Entschluss ein freies Veto einlegen und die Handlung verhindern. Was wäre das aber für eine Freiheit, die darin bestünde, nicht zu wollen, was einem als «Entschluss» aufgedrängt worden ist? Und warum sollte, im Sinne Libets, die Vorstellung, etwas nicht zu wollen, weniger durch Gehirnprozesse verursacht sein als die, etwas zu wollen?
- 6 R. Steiner, *Von Seelenrätseln* (GA 21) Kap. «Die physischen und die geistigen Abhängigkeiten der Menschen-Wesenheit».
- 7 Die physische Grundlage für die Bewusstwerdung der Vorgänge des Fühlens und des Wollens liegen *nicht* im Nervensinnensystem, sondern im rhythmischen resp. im Stoffwechselsystem. Libet und andere machen hier keinen Unterschied und bringen auch Fühlen und Wollen in einen Zusammenhang mit dem Nervensystem resp. dem Gehirn, ganz abgesehen davon, dass sie den zu Recht konstatierten Zusammenhang zwischen letzterem und dem Denken falsch interpretieren.
- 8 Rudolf Steiner, *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (GA 151), Vortrag vom 23. Januar 1914. – Vgl. auch das neunte Kapitel von Steiners *Philosophie der Freiheit*, in dem der Spiegelungsprozess als *Zurückdrängungsprozess* leiblich-organischer Tätigkeiten dargestellt ist.

Lebende Gegenwart

Wir drucken im Folgenden erstmals auf Deutsch die Nachschrift eines Vortrags ab, den D.N. Dunlop (1868–1935) unter dem Titel «The Living Presence» im Jahre 1916 gehalten hatte. Die (gekürzte) Vortragsnachschrift wurde veröffentlicht in *The Vahan*, Vol. 26, Nr. 4, November 1916. Die Übertragung aus dem Englischen besorgte Helga Paul.

Dem Menschen wurden während aller seiner Entwicklungsphasen auf diesem Planeten verschiedene Philosophie- und Religionssysteme zur denkenden Betrachtung gegeben. Während der finsternen Zeitalter bekam der Mensch in symbolischer Form Hinweise über die Geheimnisse des Lebens und des Bewusstseins. Zu keiner Zeit in der Erdengeschichte war die Menschheit – soweit es unsere Dokumente von der Vergangenheit jedenfalls zeigen – ohne Hinweise, ohne große symbolische Äußerungen, die nicht von der Majestät, der Schönheit und Würde des wahren Menschenlebens gekündet hätten.

Und auch wenn die Menschen sich uneins sind über den Wert, der den verschiedenen Religionssystemen beizumessen ist – einige bevorzugen den Buddhismus, einige den Islam, einige den Hinduismus, einige das Christentum –, und auch wenn es Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Wertes der Lehre dieser oder jener Religion gibt, so gibt es, soviel ich weiß, kaum einen Meinungsstreit über den Wert, den sie für das jeweilige Volk, dem sie ursprünglich gegeben und für das sie im besonderen gedacht war, hatte.

Man kann sagen, dass in der Menschheitsentwicklung der westlichen Welt das Bild des Schmerzensmannes von ziemlich bedrückender Wirkung war. Dies ist aber nur ein oberflächlicher Gesichtspunkt. Ich selbst bevorzuge den heidnischen Christus, das Bild, das aus der Imagination vorchristlicher Schreiber heraus gezeichnet wird.

Ich bevorzuge dieses Bild des Christus als einem Mann der Freude, der überreichen Kraft, der überragenden Meisterschaft in der Kenntnis aller Naturgesetze. Ich muss jedoch zugeben, dass während der finsternen Zeitalter, die die Menschheit durchlaufen musste, das Bild des Schmerzensmannes eine sehr mächtige und wunderbare Wirkung ausübte. Es ist möglich, dass auf keine andere Weise die Vorstellung der Menschen in jener besonderen Zeit angesprochen werden konnte. Wir müssen uns ins Gedächtnis rufen, dass, obwohl die Geschichte des Christus universal ist, jeweils in den verschiedenen Zeiten der Evolution besondere Aspekte hervorgehoben werden. Während des Kali Yuga, während dessen ein schrittweiser und größerer Herabstieg des Bewusstseins in die Materie stattfindet, wo die Menschheit beinahe die Sicht verliert auf die Tatsache, dass es Welten des Bewusstseins gibt, andere Welten als die physische, und wo sie unter dem Druck und der Schwere leidet, die auf dem Geist lastet, war das Bild des Schmerzensmannes sehr wirkungsvoll dadurch, dass es dem menschlichen Herzen Trost spendete. Es gab eine Richtung, die das in Betracht zog, dass der Christus in

seinem Leiden die Bürde der Welt trug; dass selbst wenn der Mensch in dem Dunkel der Unwissenheit sich verirrt – der Schmerzensmann nicht nur für sich selbst litt, sondern um im Menschen das Wissen von seiner wahren Natur zu wecken. Das große mitleidige Herz des Christus, wie es dargestellt wird in den materialistischen Formen in den christlichen Büchern und Bildern landauf und landab als dem blutenden Christus, hatte großen Einfluss auf Mann und Frau; was durch Formen ausgedrückt wurde, die bei einer hochentwickelten Menschheit keinen starken Anklang gefunden hätten, hatte eine besondere Wirkung auf den Menschen in dem speziellen Zustand seiner evolutionären Reise. Es ist richtig, dass der Mensch, wie er sich entwickelt, diese Bilder nicht in derselben Weise in seine Vorstellung aufnimmt, und so kommt es, dass die Menschheit so, wie sie vorwärtsschreitet auf ihrem steilen Pfad, für sich selbst höhere Formen schafft, um das Ideale auszudrücken; die alten Ideen verkörpern sich wieder in neuen Bildern, leicht abgewandelt, und es mag sein, dass durch die wahre christliche Botschaft das heutige Leben wieder neue Kräfte bekommt.

Wenn die verschiedenen Ereignisse im Leben Jesu bloß historisch in ihrer Bedeutung angeschaut würden, würden wir sie nicht wirklich verstehen; völlig klar ist es aber, dass es keine große abstrakte Schönheit oder Wahrhaftigkeit gibt, die sich nicht in irgendeiner Zeit in der menschlichen Substanz widerspiegelte, damit das Licht von oben wahrhaftig das Leben der Menschheit werde. Der Herr des Lebens von seiner Allheit her gesehen, kann von keiner Form, die man auf Erden findet, getrennt werden. Deshalb sind die größten und wisendsten Menschen immer die mitleidvollsten. Sie kennen den Kampf, der sich in den Formen, deren sich das Bewusstsein des Menschen bedient, abspielt; aber sie wissen auch, dass alle den Pfad beschreiten, der zur letzten Vollendung führt, und dass, obwohl tausend Fehlschläge das einzelne Bewusstsein überwältigen können, die Arme des Allumfassenden weit ausgestreckt sind, und dass in zukünftigen Zeitaltern, jenes kämpfende Kraftzentrum seinen Platz finden wird, im großen «Gang der ewigen Dinge» und völlig im Einklang sein wird mit den göttlichen Absichten.

Verhüllt wie wir in diesen Formen sind, bemerken wir nicht, dass die «heiligen Ströme» in uns selbst sind und dass alle heiligen Orte der Erde in unseren Körpern ihre Entsprechung haben. Diese Dinge sind wie tote Bilder für uns; der Glanz und die Schönheit, die sie umgaben in früheren Tagen, als die Phantasiemacht des Menschen über sie die Leuchtkraft des Lichts seines inneren Wesens ergoss, ist verschwunden. Doch wenn man weiß, dass

man den «Bruder Esel»(wie die Geschichte vom Palmsonntag erzählt) benutzen kann, um zur heiligen Stadt des Ewigen Lichts zu gelangen, wird man alle Ereignisse in den Heiligen Schriften mit seinem eigenen Leben verbinden. Die altherwürdige Geschichte von Christus wird wiederholt werden von vielen Christussen in künftigen Zeitaltern, doch wir müssen uns auf den Weg machen, angeregt durch ihr Beispiel, und durch das Bewusstsein von ihrem unter uns seienden Geiste. Manche Menschen sprechen so, als ob Jesus aus der Wirklichkeit des menschlichen Lebens sich insgesamt entfernt habe, doch gibt es andere, die wissen, dass es ein lebendiges Gegenwärtigsein gibt, das sich, wenn nötig, verkörpern kann, das sehr nahe dem Herzen aller Männer und Frauen ist. Ich weiß, dass ein Gegenwärtiges unter den Menschen umhergeht, um ihnen in kritischen Augenblicken ihrer Entwicklung beizustehen. Die Meister der Weisheit und des Zusammenklangs der Empfindungen sind Teil des Lebens dieses Planeten und werden weiterhin innerhalb seiner Daseinssphäre bleiben, bis sie genügend von der Arbeit ihrer Seelen gesehen haben und zufrieden sind. Wir müssen in uns selbst die geistige Energie wecken, um die Befestigungsanlagen des Königreichs des Himmels mit Gewalt zu nehmen und seine Befestigungen zu stürmen, damit wir etwas von dem promethischen Feuer herunterholen, um die «festgefahrenen» Dinge, die uns beengen, zu zerstören.

Nur so können wir eintreten in die Herrlichkeit des Christus und diese zu einer persönlichen Sache im Leben machen.

Die Menschheit steht im Augenblick auf dem Prüfstand. Die europäischen Nationen sind an einer großen Krise in ihrer Geschichte angekommen. Wird die alte Geschichte, die die Erretter des Menschen ausführen, tiefer verstanden von uns, besser ins Leben integriert? Die Nationen stehen an einer Wegscheide; nach alten Berichten gehen wir auf die große Dämmerung des zweiten Teils des eisernen Zeitalters zu, durch das das geistige Leben des Menschen noch umfänglicher geprüft wird als in der Vergangenheit. Doch sind wir schon durch viele Kriege hindurchgegangen; durch ungeheure Erschütterungen sind ganze Kontinente unter den Ozeanen versunken; vielleicht wird ganz Europa eines Tages unter den reinigenden Wassern liegen, und die Rasse wird fortschreiten zu anderen Kontinenten, die bereit sind, sie aufzunehmen, bis der Mensch eine Zivilisation auf der Erde geschaffen hat, die eine Verkörperung des Lebens des Herrn darstellt und Männer, Frauen und Kinder als Liebende zusammenleben in der Umarmung des Guten Hirten.

D. N. Dunlop

Die Verbindung des Menschenschicksals mit dem Schicksal der Elementarwesen

Auszug aus einer Betrachtung von Fritz Götte*

Mit großem Ernst hat Dr. Steiner über die Elementarwesen-Frage am 23. Mai 1922 in Stuttgart gesprochen (in *Der Verfall des menschlichen Intellekts und das Sichwehren des Menschen gegen die Spiritualität* [s. GA 212]). Dabei ging er von der inneren Situation der Gesellschaft aus, in welcher sich die «Fachgelehrsamkeit» ausgebreitet hatte, indem man zum Beispiel «durch allerlei Verstandeskünste» auch dasjenige anthroposophisch zu «machen» versuchte, was in der Chemie betrieben wird. Darüber würde, so meinte damals Dr. Steiner, die reale Geistigkeit aus unseren Zusammenhängen weichen, und er forderte eben Menschen, welche mit den Erdenstoffen zu tun haben, ganz lapidar auf: «Wir müssen zu den geistigen Elementarwesen durchdringen.»

Von einem «Zerfall» des Verstandes hat damals Dr. Steiner gesprochen, der in der Menschheitsentwicklung eingetreten sei. Das Schöpferische ist aus dem Verstande gewichen: der Verstand «rädert schon ab wie etwas, was aus einer Maschine kommt (...) man kann schon die einzelnen Menschen gar nicht mehr unterscheiden, denn jeder sagt dasselbe, namentlich jeder in bestimmten Gruppen sagt dasselbe».

Man geht wohl nicht fehl, wenn man sagt, dass dieser Zerfall auch damit zusammenhängt, dass die einstigen «Erzieher», welche aus den Organen des Gehirns, der Lunge usw. heraus den Menschen belehrten, aus den Leibern gewichen sind. Aber so wie die von den Elementarwesen entblößten Erdenstoffe in Maschinengestalt neu «beseelt» wurden von ahrimanischen Wesen, so ziehen in das entblößte Menscheninnere wiederum beseelende Kräfte ein. Das aber sind Elementargeister, welche, nicht von guten Wesen geführt, gewissermaßen auf eigener Spur einhertreten und den Menschen in seinem Wesen entstellen.

«Seit der menschliche Verstand im Verfall ist, seit der Zeit taucht in ganz vernehmlicher Weise eben dieser Verstand der Elementargeister in die Wirklichkeit auch des Menschenlebens ein. Und wenn die Menschen solche wirkenden Automaten sind, wie sie heute sind, so ist das aus dem Grunde, weil sie eigentlich unter dem Einflusse der schlauen Elementargeister des Verstandes stehen.»

Auch das aus dem Gehirn in die «Unterpatrien» hinuntergerutschte Verstandeswirken wird von solchen

Elementarwesen ergriffen; es wird hingewiesen auf die Psychoanalyse.

Dr. Steiner schildert aber im Grunde nicht nur den Zerfall des Verstandes, sondern den Zerfall der ganzen menschlichen Persönlichkeit: Im Gehirne, im Denken, ergreifen Gnomenwesen von ihr Besitz. Das im Wässrigen webende Fühlen wird von Undinenwesen durchsetzt; und «das Atmen der Menschheit wird immer mehr und mehr beeinflusst werden bis tief in die Organisation hinein von denjenigen Wesenheiten, die mehr dem menschlichen Willen verwandt sind, und die mehr in dem luftförmigen Element unseres Erdendaseins leben».

Wenn wir von einem Zerfall der Persönlichkeit sprechen, so beziehen wir uns im Grunde auf dasselbe Phänomen, welches sich zeigt, wenn der Mensch im Verlauf eines Schulungsweges zu einer Auflösung des inneren Zusammenhanges der Seelenkräfte des Denkens, Fühlens und Wollens geführt wird. Wir wissen, dass dasselbe Phänomen auch auftritt, indem heute die Menschheit als Ganze die Schwelle überschreitet. Und wenn hier Rudolf Steiner von dem Einbruch von Elementarwesen in die Bereiche des Denkens, Fühlens und Wollens spricht, so dürfen wir wohl sagen: er zeigt uns hier von der *wesenhaften* Seite, welche Kräfte am Werke sind, wenn das menschliche *Denken* zum kalten lieblosen Weisheitsstreben, das *Fühlen* zur hemmungslosen Hingabe und Abhängigkeit entartet und das *Wollen* brutalisiert wird (wie es in *Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?* [GA 10] geschildert ist).

Auch der heutige Schwellenübergang der Menschheit hängt in der Tiefe zusammen mit dem Elementarwesen-Schicksal, welches wir ihnen und welches sie zunehmend auch uns bereiten. (...)

* Aus «Vom Wesen und Wirken und vom Schicksal der Elementargeister – Hinweise auf Angaben Rudolf Steiners und skizzenhafte Betrachtungen dazu», in: *Mitteilungen aus der Anthroposophischen Arbeit in Deutschland*, 12. Jg., Heft 4 (1958), S. 174ff. Als weitere Sekundärliteratur zum Thema sei empfohlen: Oskar Kürten, *Über die Elementarreiche in der Darstellung Rudolf Steiners*, Basel 1990; Ernst Hagemann, *Vom Wesen des Lebendigen*, Eigendruck, Lübeck 1963; Maximilian Rebholz, *Studien zur Geisteswissenschaft – Erste Folge*, Freiburg i.B. 1957.

Joseph und Echnaton bei Thomas Mann

Zu einem Buch von Jan Assmann

Joseph und seine Brüder

«Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?» Mit diesen Worten beginnt Thomas Manns Roman *Joseph und seine Brüder*¹, welcher eine literarisch-künstlerische Verarbeitung der alttestamentarischen Geschichte von Joseph ist, – Joseph, Sohn des Jakob und Urenkel Abrahams, der von seinen Halbbrüdern in die Grube geworfen und nach Ägypten verkauft wird.

Bemerkenswert ist die *Zeit*, in der die vier Bände des Romans, die von der Entstehung des jüdischen Volkes handeln, erschienen: Der erste Band wurde 1933 publiziert, der letzte 1943. Trotz des humoristischen Anliegens des Autors ist *Joseph und seine Brüder* ein höchst philosophisches Werk und eine tiefsinnige Antwort auf die Zeit des Nationalsozialismus. Nicht nur, dass Thomas Mann die kulturelle Vielfalt Babylons, Mesopotamiens, Syriens und Ägyptens heraufbeschwört, die sich in ihrer schillernden Buntheit von dem deutsch-tümelnden Einheitsstreben Hitlers absetzt. Auch der *Mythos* wird «dem Faschismus aus den Händen genommen und bis in den letzten Winkel der Sprache hinein humanisiert, – wenn die Nachwelt irgend etwas Bemerkenswertes daran finden wird, so wird es dies sein», so die Worte Thomas Manns. Obwohl er seinen Josephsroman in der vorchristlichen Zeit spielen lässt, genauer gesagt im 14. Jh. v. Chr., geht es ihm doch um das sich aus dem Volksmäßigen emanzipierende Ich. Dieses Ich entfaltet sich bei Thomas Mann zwar auf der Grundlage der alten Mythen, aber nur soweit sie *Menschheitsmythen* sind und zeitlose Wahrheiten enthalten, nicht im Sinne einer völkischen oder gar rassistischen Mythologie.

Jan Assmanns Theorie des kulturellen Gedächtnisses

Wenn sich der international renommierte Ägyptologe Jan Assmann in seinem Buch *Thomas Mann und Ägypten* diesem Roman widmet, so tut er es weniger, um manches richtigzustellen, was Thomas Mann – aus heutiger wissenschaftlicher Sicht – unkorrekt dargestellt hat, sondern vor allem, um dessen bedeutende religions- und kulturwissenschaftlichen Leistungen zu würdigen, die bisher zu wenig beachtet wurden.

Jan Assmann, geb. 1938, Ägyptologe, Religions- und Kulturwissenschaftler, ist bekannt für seine Theorie des

«kulturellen Gedächtnisses», die er zusammen mit seiner Frau, der Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann, entwickelt hat. Die Theorie des kulturellen Gedächtnisses, die seit zwanzig Jahren in der allgemeinen Kulturwissenschaft diskutiert wird, habe Mann in seinem Roman *Joseph und seine Brüder* vorweggenommen, meint Assmann. Auch wenn Thomas Mann diesen Begriff nicht verwende, so illustriere sein Roman sehr überzeugend, was damit gemeint sei: ein Gedächtnis, welches über die persönlichen und die gesellschaftlich vermittelten Inhalte hinausgeht und dasjenige einbezieht, was sich «über die Generationen, in jahrhundert-, ja teilweise jahrtausendelanger Wiederholung» in Traditionen, in Texten, Bildern, Dingen, Symbolen, Riten und in der Sprache manifestiert hat und «unser Zeit- und Geschichtsbewusstsein, unser Selbst- und Weltbild» prägt. (S. 70)

Das kulturelle Gedächtnis nach Assmann ist kein angeborenes, sondern ein erworbenes Gedächtnis. Es speist sich nicht aus dem Innerseelischen (wie die «Archetypen» bei C.G. Jung) und nur bedingt aus dem sozialen Umfeld (wie das «kollektive Gedächtnis» bei Maurice Halbwachs). Es ist auch nicht im Kosmischen zu suchen (wie die *Akasha-Chronik* Rudolf Steiners²), sondern existiert vielmehr in der *Außenwelt*, sofern sie Zeugnis einer kulturellen Vergangenheit ist. Die bewusste Teilhabe am kulturellen Gedächtnis ist unter anderem vom Bildungsstand und von der Fähigkeit zur Reflexion kultureller Überlieferung abhängig. Je nachdem, wie stark die Seele Zugriff auf das kulturelle Gedächtnis hat, gewinnt sie an *Tiefe* und dadurch auch an Würde, einem wichtigen Ideal in Manns Romantetralogie. Als Allegorie des kulturellen Gedächtnisses fasst Assmann die «kitônet passîm», das «bunte Kleid» auf, das Thomas Mann auf originelle Weise beschreibt. Bei ihm ist das schleierartige Gewand, welches Jakob seinem Lieblingssohn Joseph vererbt, über und über mit Motiven aus der babylonischen, hebräischen und ägyptischen Sagenwelt bestickt. Assmann bezeichnet es als «Modell einer textilen Ikonographie», die Joseph als Angehörigen jener Kulturen umgibt.³ (S. 74)

Assmanns Sicht auf Echnaton

Die Idee des kulturellen Gedächtnisses fließt auch in Assmanns Überlegungen zur Entstehung des Monotheismus ein, mit der er sich in seinen Büchern immer

wieder auseinandergesetzt hat.⁴ Hierbei spielt der Pharao Echnaton (ca. 1352–1338 v. Chr.) eine zentrale Rolle. Vorweg sei bemerkt, dass Assmanns Sicht auf Echnaton eine recht differenzierte ist, weit davon entfernt, Echnaton als «unreife Persönlichkeit» zu bezeichnen, die «keinerlei wirkliche Einsicht besaß» und nicht «mit Berechtigung hätte König sein dürfen»⁵. Zwar schildert Assmann die für das ägyptische Volk äußerst traumatischen Folgen des religiösen Umsturzes durch Echnaton – die gewaltsame Zerstörung der Götterbilder und die Einführung des einzigen Gottes Aton mit all ihren Auswirkungen auf das kultische, politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben. Gleichzeitig weist er aber auf die große *historische* Bedeutung dieser Neuerungen hin. «... Echnatons religiöser Umsturz stellt ganz gewiss den wichtigsten Beitrag Ägyptens zur allgemeinen Religionsgeschichte dar,» bekräftigt Assmann. (S. 154)

In der kurzen Episode der Amarna-Zeit zeigt sich das Problematische eines Monotheismus, der keine anderen Götter duldet und zwischen wahrer und falscher Religion unterscheidet. So gesehen sind die dreizehn Jahre, die Echnaton in Ägypten regiert hat, repräsentativ für eine später einsetzende generelle Entwicklung nicht nur des Judentums, sondern auch des Christentums und des Islam. Dass mit dem Aufkommen des Monotheismus ein altes großartiges und umfassendes, von tiefster Weisheit und Toleranz geprägtes Welt- und Menschenbild verloren geht, wird Assmann nicht müde zu betonen. Der Monotheismus fordert große Opfer. Wer jedoch glaubt, Assmann verurteile darum Echnaton oder allgemein die monotheistische Geisteshaltung, der missverstehet sein Anliegen, *beides* – die alte Götterweisheit ebenso wie die geistigen Errungenschaften des Monotheismus – in ihren Auswirkungen auf die heutige Zeit zu studieren. In einer Stellungnahme im Internet⁶ hat Assmann ausdrücklich erklärt, dass er sich als Angehöriger einer Kultur sieht, die vom Monotheismus geprägt ist, und dass er diese Entwicklung durchaus positiv bewertet und keinesfalls bestrebt sei, die Zeit zurückzudrehen. In Thomas Mann hat Assmann nun sozusagen einen Mitstreiter gefunden, der die eigene Position in vieler Hinsicht teilt und bildhaft veranschaulicht.

Joseph und Echnaton bei Thomas Mann

Von Anfang an hatte Thomas Mann die Begegnung Josephs mit dem ägyptischen Pharao als Höhepunkt seines Romans geplant, wobei dieser Pharao bei ihm kein anderer als Echnaton ist. Indem Thomas Mann die Entwicklung des jüdischen Monotheismus, der ja erst mit Moses beginnt, sozusagen «fiktiv» in die Zeit Josephs (und diese ins 14. Jh. v. Chr.) verlegt⁷, ergibt sich für ihn die Möglichkeit, zwei unterschiedliche Vertreter des Monotheismus miteinander ins Gespräch zu bringen: «Ich habe Grund zu hoffen, dass Joseph, der Sprössling des jungen hebräischen Monotheismus, sich mit *seinem* Pharao, dem religiös so kühn begabten Echnaton, gut unterhalten wird,» verspricht Thomas Mann 1928 seinen Lesern.

Die Frage, ob es bezüglich der monotheistischen Bestrebungen einen Austausch zwischen Israeliten und Anhängern der Amarna-Religion gegeben hat, ist eine sehr alte. Ein Zusammenhang zwischen Echnaton und Moses wurde zum Beispiel von dem ägyptischen Historiker Manetho im 3. Jh. v. Chr. gesehen, allerdings nur verschlüsselt zum Ausdruck gebracht, weil Echnaton als Ketzer-König in der offiziellen Geschichtsschreibung nicht auftauchen durfte. Nach Assmann ist es erwiesen, dass es sich bei dem von Manetho erwähnten *Osarsiph* um Echnaton handelt. Osarsiph (Osarsephos), eine Wortzusammensetzung aus Osiris und Joseph, war Manetho zufolge ein Priester von Heliopolis, der zum Führer und Gesetzgeber einer Siedlung von Aussätzigen gewählt wurde. Er erlangte die Herrschaft über Ägypten und regierte dreizehn Jahre lang, wobei er die ägypti-



Echnaton und Nophretete unter dem Strahlen-Aton

schen Heiligtümer zerstörte und die alten Bräuche abschaffte.⁸ Von seinem Volk wurde er, so Manetho, auch «Moses» genannt.

Thomas Mann muss diese Überlieferung des Manetho gekannt haben, denn er lässt seinen Romanhelden Joseph in Ägypten den Namen Osarsiph annehmen. Zwischen Joseph und Echnaton, wie Thomas Mann sie darstellt, gibt es denn auch einige Gemeinsamkeiten, allerdings auch Unterschiede, die sich allein schon daraus erklären, dass sich Echnatons Aton-Verehrung auf die *Sonne* bezieht, während Joseph und sein Volk von Anfang an mit dem *Mond* in Zusammenhang gebracht wird. Möglicherweise war für Thomas Mann die biblische Josephsgeschichte gerade deswegen so faszinierend, weil ihm hier der Gedanke von der Zusammengehörigkeit von «Sonne» und «Mond» einleuchtete.⁹ Der ägyptische Pharaon und Joseph brauchen einander: Der Pharaon braucht Joseph, damit dieser ihm die Träume deutet, und Joseph braucht den Pharaon, um sein Volk nachkommen zu lassen und ernähren zu können.

Echnaton als moderner Denker

Eine Differenzierung zwischen Sonnen- und Mond-Monothetismus, wie sie Thomas Mann vornimmt, vermisst man bei Jan Assmann, der nur ganz allgemein von Echnatons Monotheismus spricht, welcher dann in den späteren Formen des Monotheismus erneut aufgetaucht sei. Gleichwohl macht Assmann auf einen Unterschied zwischen Aton-Religion und jüdischem Monotheismus aufmerksam, welchen Thomas Mann *nicht* erfasst hat: die Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz. Echnatons Gott sei kein transzendenter gewesen wie derjenige Israels, denn Aton sei für Echnaton *eins* gewesen mit dem Licht der Sonne. Es sei daher falsch, wenn Echnaton seinen Gott als den «Herrn der Sonne» anspricht, wie er dies in Manns Roman tut. Eine solche Bezeichnung hätte der wirkliche Echnaton als einen Rückschritt empfinden müssen. Ihm sei es um die Sonne gegangen, «deren Licht allgegenwärtig ist, die jedermann in überwältigender Sichtbarkeit vor Augen steht und die dennoch als Erscheinungsform Gottes nicht erkannt und enträtselt werden kann». (S. 167) Assmanns Erläuterungen lassen erahnen, wie *weit* Echnaton seiner Zeit voraus war, zumal er nach Assmann sogar das moderne, naturwissenschaftlich geprägte Denken vorwegnahm. Wodurch auch immer Echnaton dazu befähigt war – er scheint jedenfalls eher in die heutige Zeit zu passen als in die damalige.

Ein solcher Gott, wie Echnaton ihn einführt, kann aber – so Assmann – auch keine rechtlich-moralische Instanz sein. Daran wird die Radikalität des Umsturzes besonders deutlich. Mit der Abschaffung des Osiris (der als

Totenrichter die Maßstäbe für Recht und Unrecht auch der Lebenden vorgab) bricht Echnaton nicht nur mit der alten göttlichen Rechtsordnung Ägyptens; er verhindert auch eine neue, weil sein Gott keine Gesetze bringt wie derjenige des Moses. «Der Gott Echnatons ist nicht nur kein Gesetzgeber, er ist nicht einmal ein Richter, ganz im Gegensatz zur traditionellen Theologie des Sonnengottes, ...» kritisiert Jan Assmann und sieht hier die Gefahr menschlicher Willkür und Anarchie gegeben: «Die Sonne scheint nun einmal über Gut und Böse und macht jenen entscheidenden Unterschied nicht, der die moralische Welt konstituiert.» (S. 186 f.) Echnaton, so lautet Assmanns Resümee, «kam viel zu früh und ging in seinem aufklärerischen Theoklasmus viel zu despotisch und radikal vor, um etwas Bleibendes zu stiften und etwas anderes als Unheil anrichten zu können.» (S. 187) Etwas Bleibendes hat Echnaton trotzdem gestiftet, und zwar insofern, als sich seine Ideen (ebenso wie die «antimonothetischen» Reaktionen darauf¹⁰) im *kulturellen Gedächtnis* niedergeschlagen haben und bis heute weiterwirken.

Überwindung des Dualismus

Thomas Mann erzählt seinen Roman aus der Perspektive des Volkes Israel, wobei er nicht nur den Einzug nach Ägypten, sondern auch den Auszug aus Ägypten bereits im Auge hat. In diesem Kontext spielt Ägypten die Rolle eines Gegners, dessen feindliche Züge in dem Roman schon veranlagt sind. Entsprechend negativ verzerrt erscheint bisweilen die Sicht auf die ägyptische Kultur; – da gibt es für den Ägyptologen so manches zu beanstanden¹¹, auch wenn er weiß, dass der Romanschriftsteller die Polarisierung benötigt, um Spannung aufzubauen. Das Wesentliche des Romans besteht indes für Assmann gerade darin, dass *Joseph* nicht in dem Dualismus von altem überwundenem «Heidentum» und neu errungenem Monotheismus im Sinne von wahr und falsch stecken bleibt, auch wenn er sich die Distanz zum alten Götterglauben Ägyptens bewahrt. Joseph, der sich aus seinem hebräischen Volkszusammenhang löst, in Ägypten eine gesonderte Entwicklung durchläuft und sich schließlich dem biblischen Urtext gemäß mit der Tochter des Sonnenpriesters in Heliopolis vermählt, vertritt eine herausgehobene Position. Er ist immerhin ein Eingeweihter, der bei Thomas Mann drei Tage im Brunnen gelegen und später drei Jahre im Gefängnis verbracht hat.

Darüber hinaus ist Joseph im *Mythos* beheimatet, welcher nicht nur die alte, sondern auch die neue Wahrheit, also Kosmo- und Monotheismus gleichermaßen umfasst und somit ein übergeordnetes *Drittes* bildet. Vielfältige Anspielungen zum Beispiel auf Parallelen

Rudolf Steiner zur Josephsgeschichte des Alten Testaments

Und nun haben Sie die jüdische Initiation dargestellt in Joseph und den zwölf Brüdern. Es ist eine schöne, gewaltige Allegorie. ... Zunächst wird dargestellt, wie Joseph eingeweiht wird: Er wird hinausgehoben aus dem gewöhnlichen Leben, verkauft für zwanzig Silberlinge und in die Zisterne geworfen; da bleibt er drei Tage lang. Das ist der Ausdruck der Initiation. Dann kommt er nach Ägypten und wirkt dort erfrischend. Und nun haben Sie in feiner Art angedeutet den Umschwung, der damals eintrat von der Sternengotteskunde zu der Menschenkunde. Joseph wurde ausgestoßen, weil er Träume hatte. Er hatte den Traum: Vor ihm neigten sich Sonne, Mond und elf Sterne. Die elf Sterne sind die elf Zeichen des Tierkreises. Er empfindet sich als den zwölften. Das Symbol der Sternreligion wird jetzt in das Menschliche hinübergeführt. In den zwölf Brüdern, dem Ausgangspunkt der zwölf Stämme, wird die Sternengotteskunde heruntergeleitet in das Persönliche. Nun, du wirst doch nicht behaupten wollen – sagt der Vater –, dass vor Dir sich neigen werden deine Brüder. – Da haben wir den Umschwung gegeben: Es wird übersetzt die Himmelssternenkunde in eine Kunde, die haftet am Persönlich-Menschlichen. Das findet seine Ausbildung im Mosaismus.

(aus GA 93a: *Grundelemente der Esoterik*. Rudolf Steiner Verlag Dornach 1976, S. 258)

zwischen Osiris, Adonis und Dionysos verweisen auf tiefere esoterische Zusammenhänge und künden zugleich von den sich immer wiederholenden Urmustern, in denen sich das in Zyklen offenbarende «mythische Bewusstsein» bewegt. Sie zeigen dabei aber auch *Entwicklung* im Sinne einer gerichteten Bewegung auf. So sieht Joseph in dem Widder, welcher einst für Isaak eintrat, bereits die Ankündigung des göttlichen «Opferlammes»: Das Tieropfer ersetzt das Menschenopfer und wird einst wiederum durch das einmalig sich vollziehende Gottesopfer abgelöst. Wie entsetzlich ein Zurückfallen in alte Rituale wäre, wird am Beispiel des Menschenopfers besonders evident. «Die moderne Form religiöser Aufmerksamkeit», kommentiert Assmann, «würde sich für Mann wohl im Abscheu gegen das Überständige, Zurückgebliebene, Gestrige äußern, für das ihm der Faschismus die deutlichsten Beispiele lieferte. Es gilt, Schritt zu halten mit dem Fortschritt des Geistes.» (S. 207)

Echnaton als Wegbereiter des Christentums

Dass auch den polytheistisch-kosmotheistischen Überzeugungen ein Einheitsdenken im Sinne einer theologischen «Zusammenschau» zugrunde liegt und dass der Schritt zum göttlichen Trinitätsgedanken hier nicht

fern ist, hat der mythen- und bibelkundige Romanschriftsteller vollends durchschaut. Der Gedanke der Dreiheit von Gott und Mensch, für die ihm das sonnenbeschiedene Pyramidendreieck symbolischer Ausdruck ist, schlägt sich denn auch in Manns Anthropologie nieder. Der nach Leib, Seele und Geist gegliederte Mensch erkennt sich in Gott, und die göttliche Dreiheit erkennt sich im Menschen wieder, so dass sich ein fortwährender Prozess der Bewusstwerdung vollzieht. Diese Ausführungen Thomas Manns zeigen, wie wichtig ihm der Gedanke des *freien* Menschen ist, welcher heute keiner zwischengeschalteten Macht mehr bedarf, also auch keiner Kirche, die ihm sagt, was er zu tun und zu lassen oder gar zu denken und zu fühlen hat. «... das Ich ist von Gott und ist des Geistes, der ist frei,» lässt er Joseph sagen.

Ferner deutet Thomas Mann eine Verwandtschaft zwischen Echnatons Aton-Anbetung und dem Christentum an, indem er eine Rede Echnatons mit Zitaten aus dem Neuen Testament, vor allem aus dem Johannes-Prolog, durchsetzt. Dies lässt vermuten, dass Thomas Mann in dem historischen Echnaton einen Vorverkünder nicht nur eines sich später konsolidierenden *allgemeinen* Monotheismus, sondern speziell des Christentums gesehen hat. Im Roman besteht Echnatons Tragik darin, dass er zwar recht ist «auf dem Weg, aber der Rechte nicht für den Weg»¹². Dieser Rechte muss erst noch kommen. Derjenige, der von sich sagt «Ich bin das Licht der Welt», muss sterben und auferstehen, um auch die dunkle, die Todesseite mit der reinen Lichtseite Atons zu vereinigen und das Licht im Inneren der Menschen zu entzünden. Eine Eingeweihten-Elite, wie sie Echnaton in Manns Roman abschaffen möchte, wird damit überflüssig.

Die «liebende Unterscheidung»

Der Annahme, dass Echnaton der Wegbereiter des Christentums war, widerspricht keineswegs Assmanns Feststellung, dass es dem historischen Echnaton um Immanenz statt um Transzendenz gegangen sei und dass er ein Weltbild der Aufklärung, der Rationalisierung und der Weltentzauberung vertreten habe. Das Aufkommen des naturwissenschaftlichen Denkens ist ja eine wichtige und notwendige Begleiterscheinung einer Bewusstseinsentwicklung, die dazu führt, dass der Mensch das Geistige in der Materie zu erkennen vermag. Was die ethische Seite angeht, die Assmann in Echnatons Religion vermisst, so lässt sich erwidern, dass die Sonne zwar über Gut und Böse scheint, wie Assmann ganz richtig bemerkt. Aber sie *ermöglicht* dem sich am Licht gebildeten menschlichen Auge die *Unterscheidung*. «Licht, du liebende Unterscheidung!», lässt Thomas Mann seinen Echnaton im Hinblick auf Aton aussprechen. Die

Umsetzung eines Monotheismus, wie er von Echnaton gemeint war, setzt demnach eine moralische Haltung voraus, welche nicht das vorgegebene Gesetz zur Grundlage hat, sondern Herzens-Erkenntnis.

Alles in allem geht Thomas Mann hier über das mosaische Gesetzesdenken hinaus, und es wäre eine berechtigte Frage, inwieweit Thomas Mann die Notwendigkeit eines «Sonnen-Monotheismus» im Sinne eines *kosmischen* Christentums empfunden hat, für das die heutige Zeit (anders als die Zeit Echnatons) inzwischen reif geworden ist. Möglicherweise steckte ja eine tiefere Absicht dahinter, Joseph mit Osarsiph alias Echnaton zu identifizieren und darin eine Verschmelzung von Sonnen- und Mond-Monotheismus anzudeuten. Joseph ist bei Thomas Mann eine fiktive Gestalt, zu dem Zwecke erschaffen, die Erkenntnisse aus einer anderen Zeit für die heutige Zeit fruchtbar zu machen. In diesem Joseph scheint neben dem für die Ich-Entwicklung so notwendigen jüdischen Monotheismus auch die Neigung zu einem Christentum veranlagt zu sein¹³, in welchem «Mythos und Monotheismus» zu einer höheren Synthese vereinigt sind. Diese Synthese ist es, die Assmann so beachtlich findet, dass er den Untertitel seines Buches «Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen» nennt. Bewundernd stellt Assmann fest: «*Der Mythos wird bei ihm [Thomas Mann] individualisiert, als ein höchst persönliches In-Spuren-Gehen und Verwirklichen zeitlos-uralter Muster, und der Monotheismus oder die Offenbarung wird bei ihm verzeitlicht, im Sinne eines niemals festgeschriebenen und vorgegebenen, sondern immer neu aufgegebenen und auszumachenden Unterschieds zwischen wahr und falsch.*» (S. 208)

Insgesamt zeigt Jan Assmann mit seinem Buch, dass er nicht nur ägyptische, sondern auch literarische Schätze zu heben weiß. Und was Thomas Manns Roman betrifft, so ist dieser in der Tat bestens geeignet, das Gedächtnis für einen wichtigen Teil der kulturellen Vergangenheit aufzufrischen. Wer bereit ist, in die «Brunnentiefe» dieses Romans abzutauchen und sich auf Thomas Manns spezifischen Humor einzulassen, den erwartet eine Fülle wunderbarer sprechender Bilder, die sich wie ein buntes Kleid um die Seele legen und zum Weiterdenken anregen.

Claudia Törpel, Berlin

Jan Assmann: Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen. C. H. Beck Verlag, München 2006. ISBN 3406549772, gebunden, 256 Seiten, 22,90 EUR

- 1 Thomas Mann: *Joseph und seine Brüder*, Band I bis IV. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt a. M. 1991.
- 2 Assmann erwähnt weder die Akasha-Chronik noch Rudolf Steiner. Jung, Halbwachs und Steiner führe ich hier lediglich an, um die Theorie des kulturellen Gedächtnisses gegen andere Theorien abzugrenzen, die sich aber nicht gegenseitig ausschließen.
- 3 Diese allegorische Interpretation steht meines Erachtens nicht im Widerspruch zu der geistigen Deutung Emil Bocks, welcher in dem «bunten Rock» alle Schöpfungsreiche zusammengefasst sieht (Emil Bock: *Urgeschichte*. Verlag Urachhaus Stuttgart 1934; S. 154). Überhaupt weist Thomas Manns Roman ganz erstaunliche Ähnlichkeiten auf mit dem, was Emil Bock über Joseph und seine Brüder schreibt. Darüber hinaus gelingt es Thomas Mann, vielfältige Gegenwartsbezüge zu schaffen.
- 4 zum Beispiel in *Moses der Ägypter*. Fischer Taschenbuch Verlag. Frankfurt a. M. 2000.
- 5 Die Zitate stammen aus Frank Teichmann: *Die ägyptischen Mysterien*. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999, S. 278. Zu der negativen Echnaton-Sicht Teichmanns habe ich früher bereits Stellung genommen. (Echnaton – ein Ketzer?, Teil 2. *Der Europäer* Jg. 4 / Nr. 6 April 2000)
- 6 Jan Assmann: *Es bleibt die Unterscheidung zwischen wahrer und falscher Religion*. <http://www.philosophie.uni-hd.de/gadamerprofessur/assmannfaz.html>
- 7 Nach Emil Bock lebte Joseph um das Jahr 1700 v. Chr. und Moses 400 Jahre später. Weit verbreitet ist jedoch die Ansicht, Moses habe in der Ramessidenzeit (11./12. Jh. v. Chr.) gelebt. Assmann gibt zwar für die Offenbarung des Gesetzes die Jahreszahl 1531 v. Chr. nach biblischer Chronologie an, er geht aber dennoch davon aus, dass Echnatons Monotheismus dem mosaischen vorausging. Das Problem ist, dass weder die Existenz Josephs noch die des Moses belegt ist, während Echnaton offenkundig eine historische Gestalt ist.
- 8 Manetho stellt Osarsiph als Tyrann dar und seine Äußerungen sind eindeutig abwertend gemeint. Dennoch lassen sich Parallelen zu Franz von Assisi (12./13. Jh. n. Chr.) feststellen, der sich ebenfalls mit Lepra-Kranken verbündete und dessen Sonnengesang mit demjenigen Echnatons große Ähnlichkeiten aufweist.
- 9 In Thomas Manns Roman ist die Ebene, auf der sich Echnaton und Joseph in ihrem Gespräch treffen, die des Merkurhaften, weil Merkur sowohl etwas vom «Mittlertum» des Mondes als auch von der Strahlkraft der Sonne hat und als Gott auf der Leier des Apollon zu spielen vermag.
- 10 Jan Assmann sieht in dem durch den monotheistischen Umsturz Echnatons ausgelösten Trauma eine Wurzel des Antisemitismus.
- 11 Jan Assmann sieht zum Beispiel im thebanischen Amun-Kult im Gegensatz zu Emil Bock, Ernst Uehli, Sigismund von Gleich und anderen keine Dekadenzerscheinung. Während die letzteren drei Autoren Echnaton als einen Pharao auffassen, welcher einem zunehmenden geistigen Verfall Ägyptens entgegenzuwirken suchte, sieht Frank Teichmann in Echnaton selbst den Bringer der Dekadenz.
- 12 *Joseph und seine Brüder*, Bd. 4, S. 198.
- 13 bei Emil Bock klingt etwas Ähnliches an: «*Josephs reine adonishafte Jünglingsseele war ein Spiegel und Bewahrer alten Reichtums, aber es blitzten über ihn prophetische Lichter der Christuszukunft hinweg.*»

Goethes Errungenschaft im Bereich der Liebe

Im Gedenken an Goethes 175. Todestag

Nichts vermag den Menschen mehr zu interessieren als die Liebe. Sie ergreift den ganzen Menschen und weckt Hoffnungen, die sich allerdings recht selten erfüllen, und das «Buch der Liebe» zu einem «wunderlichsten Buch der Bücher» machen: «wenig Blätter Freuden, ganze Hefte Leiden, einen Abschnitt macht die Trennung. Wiederseh'n! ein klein Kapitel ... Bände Kummers mit Erklärungen verlängert, endlos ohne Maß». ¹ Man kann sagen, die Liebe kann die schönsten Aussichten wecken, hehre Hoffnungen entzünden und doch nur in eine unerfüllte Grauzone führen. Wer davon überrascht wird, hat nicht bedacht, dass die Liebe etwas Lebendiges ist, das ein gewisses «Stirb und Werde» fordert.

Von Natur aus erscheint die Liebe im Menschen in den zwei Formen der sinnlichen und geistigen Liebe, konkret aber taucht sie als eine Mischung von beiden auf, über die wir uns zumeist kaum im Klaren sind und noch weniger über die Problematik, die damit eigentlich verbunden ist.

Die Liebe der Menschen zueinander und die Liebe zum Geistig-Göttlichen, auch als platonische Liebe bezeichnet, sind zwei Weisen des Liebens, die beide wichtig und gut sind, aber nicht vermischt werden dürfen. Liebe zu einem anderen Menschen ist vollkommen gerechtfertigt, wenn man wegen der Eigenschaften liebt, die der geliebte Mensch hat, so dass die Ursache der Liebe nicht in dem Liebenden, sondern in dem geliebten Wesen liegt. Anders ist es bei der geistigen Liebe. Die geistige Liebe ist gerechtfertigt, wenn man wegen seiner eigenen Eigenschaften liebt. Rudolf Steiner bezeichnet die geistige Liebe sogar als eine egoistische Liebe, die aber gar nicht fehlen darf und im Bezug des Menschen zur geistigen Welt absolut notwendig ist. Er sagt, «diese Liebe zum Geistigen, die muss notwendiger Weise um unserer Willen geschehen. Wir sind Wesen, die ihre Wurzeln in der geistigen Welt haben. Es ist unsere Pflicht, uns so vollkommen als möglich zu gestalten. Um unserer Willen müssen wir die geistige Welt lieben.» ² Im konkreten Leben gibt es aber die Tendenz, dass die geistige und die personale Liebe miteinander vermischt werden, und diese Tendenz ist luziferisch. Dadurch wird die geistige Beziehung entfremdet, schwärmerisch und unsachlich, und die eigene, sittliche Vervollkommnung wird nicht recht angestrebt. Ebenso wird die personale Liebe durch die Vermischung mit der geistigen entfremdet;

egoistische Erwartungen machen sich geltend, die nicht hereingehören.

Manche Menschen könnten sagen, dass sie die geistige Liebe gar nicht kennen. Steiner meint jedoch: «In jeder Menschenseele ist ein lebendiger Trieb, eine lebendige Liebe zur geistigen Welt vorhanden, auch in den materialistischen Seelen. Die Menschen machen sich nur seelisch ohnmächtig gegenüber diesem Drang. Nun gibt es ein Gesetz, dass, wenn etwas auf der einen Seite durch Betäubung zurückgedrängt wird, es auf der entgegengesetzten Seite herauskommt ... Es schlägt aus der geistigen Welt die Art von Liebe, die nur für sie berechtigt ist, in die sinnlichen Triebe, Leidenschaften, Begierden und so weiter hinein, und da werden diese sinnlichen Triebe pervers. Die Perversitäten der sinnlichen Triebe, alle abscheulichen Abnormitäten der sinnlichen Triebe sind das Gegenbild von dem, was hohe Tugenden in der geistigen Welt wären, wenn man die Kräfte, die dann in die physische Welt gegossen werden, in der geistigen Welt verwenden würde. Darüber muss man nachdenken, dass dasjenige, was in verabscheuungswürdigen Trieben in der Sinneswelt zum Ausdruck kommt, wenn es in der geistigen Welt verwendet würde, das Erhabenste in der geistigen Welt leisten könnte. Das ist ungeheuer bedeutsam ...» ³

Tödliches Scheitern als Folge der Vermischung

Goethes Werther erlebt die geistige und die sinnliche Liebe intensiv und innig, jedoch in Form einer sozusagen tödlichen Mischung. Die geistige Seite erfährt er als Gottesliebe draußen in der Natur, in der Sonne, am fallenden Bach, in der undurchdringlichen Finsternis des Waldes, im Leben der kleinsten Insekten, die seinem Herzen fühlbar werden. Hier ahnt Werther die «*Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält*». Mit einer gleichartigen Innigkeit liebt Werther dann auch eine Frau, die bereits verlobt ist. Als ein rechtschaffener, ehrlicher junger Mann erlaubt er sich diese Liebe zunächst gar nicht, jedoch macht er sich damit nur etwas vor, denn die sinnliche Neigung schleicht sich unausweichlich ein und die Vermischung mit der geistigen Liebe steigert sich und wuchert förmlich. Zuletzt verkehrt sich das an sich Schöne und Gute der Liebe in etwas Dämonisches, das ihn unausweichlich in den Selbstmord treibt.

Mitten hindurch – ein innerer Kampf

Nur von innen heraus kann die Vermischung der sinnlichen und geistigen Liebe überwunden werden. Man muss in die Haut des Drachens hineinschlüpfen, um sich seiner zu erwehren, und durch die Vermischung mitten hindurch dringen. Goethe hat diese Forderung, die eigentlich das Leben an uns stellt, angenommen und beispielhaft erfüllt.

Ausführlich erzählt er in *Dichtung und Wahrheit*, wie er im Winter 1774/75, kurz nach dem Erscheinen des Werther, bei einer konzertanten Geselligkeit im Hause des wohlhabenden Bankiers Schönemann dessen 16-jährige Tochter in rauschender Gesellschaft, von vielen Kavalieren umworben, kennen lernt, und wie dann eine Beziehung entsteht, die sich von Woche zu Woche intensiviert, bis beide glauben, ohne einander nicht mehr auszukommen. Im April 1775 verloben sie sich. Goethe zweifelt jedoch an der Richtigkeit dieses Entschlusses und nimmt, um Abstand zu gewinnen, eine Einladung der Brüder Stolberg zu einer Reise in die Schweiz an, die zwischen Mai und Juli 1775 stattfindet. Die Reise führt in die Schweizer Alpen bis auf den St. Gotthard Pass, von wo aus die Stolbergs weiter nach Italien fahren wollen, Goethe aber vom Gedanken an Lili zurückgehalten wird und umkehrt. Wieder in Frankfurt, verstärkt sich das Gefühl der Unmöglichkeit der Verbindung, andererseits wächst das Verlangen nach Gemeinsamkeit. Zuletzt führen beide aus Vernunftgründen eine Trennung herbei.

Was in dieser Zeit aber tatsächlich im Inneren des Dichters vorgeht, erfahren wir aus Briefen, die er während dieser neun Monate an Auguste Stolberg schreibt. Auguste ist eine junge Frau, mit der Goethe eine Brieffreundschaft verbindet, die ebenfalls nach dem Erscheinen des Werthers im Herbst 1774 zustande kommt. Zuerst erhält Goethe einen anonym geschriebenen Brief von einer Unbekannten, die sich später als Auguste Stolberg entpuppt. Goethe und Auguste sollten sich in ihrem ganzen Leben niemals von Angesicht zu Angesicht sehen, sie verbinden sich nur geistig, und zwar in dem Moment, in dem Goethes Liebschaft mit Lili Schönemann in der angeführten Dramatik ihren Lauf nimmt.

Das Merkwürdige ist, dass Auguste den jungen Dichter des Werthers so innig verstanden haben muss, dass er ihr im Briefwechsel seine innersten Bewegungen mitteilt. Auszugsweise sei nun der Briefwechsel, von dem nur Goethes Briefe erhalten sind, als Verlauf der inneren Ereignisse angeführt.⁴

Gleich der erste Brief von Auguste hat das gegenseitige Vertrauen begründet. Goethes Antwortbrief entsteht, wie etliche andere auch, im Verlauf mehrerer

Tage. Er wird zwischen dem 18. und 30. Januar 1775 geschrieben:

«Meine Teure – ich will ihnen keinen Namen geben, denn was sind die Namen Freundin, Schwester, Geliebte, Braut, Gattin oder ein Wort das einen Komplex von all denen Namen begriffe, gegen das unmittelbare Gefühl, zu dem – ich kann nicht weiter schreiben, Ihr Brief hat mich in einer wunderlichen Stunde gepackt. Adieu, gleich den ersten Augenblick!»

Tatsächlich lässt er den Brief in dieser Form während acht Tagen liegen und fährt dann fort,

«Ich komme wieder – Ich fühle sie können ihn tragen diesen zerstückten, stammelnden Ausdruck wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt. Und was ist das als Liebe! – Musste er Menschen machen nach seinem Bilde, ein Geschlecht das ihm ähnlich sei, was müssen wir fühlen wenn wir Brüder finden, unser Gleichnis, uns selbst verdoppelt.

Und so solls weg, so sollen Sie's haben dieses Blatt, obiges schrieb ich wohl vor acht Tagen, unmittelbar auf den Empfang ihres Briefes.»

Der Dichter denkt an das Bibelwort aus 1. Moses, 27 wo es heißt: «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie einen Mann und ein Weib». Hier leuchtet Goethes theistische Denkart auf. Augustes Schreiben muss die Wurzel seiner Frömmigkeit so getroffen haben, dass ihm nur der zitierte, stammelnde Ausdruck möglich war. Galante Worte waren hier ungemäß bzw. unmöglich. Auguste bedeutete ihm sofort etwas, was gleichermaßen «Freundin, Schwester, Geliebte, Braut, Gattin oder ein Wort das einen Komplex von all denen Namen begriffe». Die Aufzählung enthält mit Schwester und Braut sowohl die geistige, als auch die personale Seite der Liebe. Wirksam aber kann hier nur die geistige Liebe sein. Das Bild Gottes im eigenen Menschsein hat sich ihm verdoppelt, weil er die ganze Fülle seiner geistigen Liebe unbeschadet Auguste zuwenden kann.

Auguste Stolberg befindet sich als 21 jährige mit dem 25 jährigen Dichter im gleichen Jahrsiebt. Die Gleichaltrigkeit hat gerade in dieser Epoche für die spirituelle Entwicklung eine besondere Bedeutung. Es stehen sich die Menschen im vierten Jahrsiebt so gegenüber, «dass völlig gleich im Wechselverhältnis aufeinander wirken: Geist, Seele, Leib.» Rudolf Steiner formuliert: Nur «in diesem Lebensalter stehen eigentlich die Menschen einander als völlig gleich gegenüber im wechselseitigen

Verkehr»⁵. Das hatte Goethe im ersten Brief an Auguste mit theistisch durchtöner Empfindung ganz unmittelbar ausgesprochen, indem er sagt: « ... wenn das Bild des Unendlichen in uns wühlt ... was ist das als Liebe! ... was müssen wir fühlen wenn wir Brüder finden, unser Gleichnis, uns selbst verdoppelt.»

Das Element der Gleichheit tritt in den Beziehungen zwischen Menschen im vierten Jahrsiebt immer zutage, es wird zumeist nur nicht beachtet. Goethe erlebt solche Beziehungen auch zu J.M.R. Lenz, den er in Straßburg kennen lernt und zu den Brüdern Christian (1748–1821) und Friedrich Stolberg (1750–1819) und anderen. Alle diese Beziehungen waren während des vierten Jahrsiebtes von großem Wert und verblühten auf die eine oder andere Weise am Abend dieser Lebensperiode. Es sind Freundschaften, die sich im Geiste der aufkeimenden Individualität bilden. Darauf können auch die Worte bezogen werden, mit denen sein Faust in der Wagnerszene sagt: «Und Freundschaft, Liebe, Brüderschaft, / Trägt die sich nicht von selber vor.»

Im zweiten Brief, der am 13. Februar 1775 geschrieben wird, stellt Goethe sich vor, weil Auguste ihn bis dahin nur als Autor kennt. Er erzählt:

«Wenn Sie sich, meine liebe, einen Goethe vorstellen können, der im galonierten Rock, sonst von Kopf zu Fuß auch in leidlich konsistenter Galanterie, umleuch-



Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

tet vom unbedeutenden Prachtglanze der Wandleuchter und Kronleuchter, mitten unter allerlei Leuten, von ein paar schönen Augen am Spieltisch gehalten wird, der in abwechselnder Zerstreung aus der Gesellschaft, ins Konzert, und von da auf den Ball getrieben wird, und mit allem Interesse des Leichtsinns, einer niedlichen Blondine den Hof macht; so haben sie den gegenwärtigen Fastnachts Goethe, der Ihnen neulich einige dumpfe, tiefe Gefühle vorstolperte, der nicht an Sie schreiben mag, der Sie auch manchmal vergisst, weil er sich in Ihrer Gegenwart ganz unausstehlich fühlt.

Aber nun gibts noch einen, den im grauen Biberfrack mit dem braunseidenen Halstuch und Stiefeln, der in der streichenden Februarluft schon den Frühling ahndet, dem nun bald seine liebe weite Welt wieder geöffnet wird, der immer in sich lebend, strebend und arbeitend, bald die unschuldigen Gefühle der Jugend in kleinen Gedichten, das kräftige Gewürz des Lebens in mancherlei Dramas, die Gestalten seiner Freunde und seiner Gegenden und seines geliebten Hausrats mit Kreide auf grauem Papier, nach seiner Maase auszudrücken sucht, weder rechts noch links fragt: was von dem gehalten werde was er machte? weil er arbeitend immer gleich eine Stufe höher steigt, weil er nach keinem Ideale springen, sondern seine Gefühle sich zu Fähigkeiten, kämpfend und spielend, entwickeln lassen will. Das ist der, dem Sie nicht aus dem Sinn kommen, der auf einmal am frühen Morgen einen Beruf fühlt Ihnen zu schreiben, dessen größte Glückseligkeit ist mit den besten Menschen seiner Zeit zu leben ...

Ob mir übrigens verraten worden: wer und wo Sie sind, tut nichts zur Sache, wenn ich an Sie denke föhl ich nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe!»

Der sich innerlich entwickelnde Dichter, der gegenüber Auguste «nichts als Gleichheit, Liebe, Nähe!» föhlt, wird sich der luziferischen Vermischung als «Fastnachts Goethe» bewusst und kommt sich «ganz unausstehlich» vor.

Der dritte Brief an Auguste wird zwischen dem 7. und 10. März 1775 von Offenbach und Frankfurt aus geschrieben. Im nahen Offenbach verbringt Goethe bei Verwandten Lilis manche Tage mit der Freundin. Ohne sie zu nennen, erzählt er:

«... liebe Auguste – Gott weiß ich bin ein armer Junge – den 28. Februar haben wir getanzt die Fastnacht beschlossen – ich war mit von den ersten im Saale, ging auf und ab, dachte an Sie – und dann – viel Freud und Lieb umgab mich – Morgens da ich nach Hause kam, wollt ich Ihnen schreiben, ließ es aber und redete viel mit Ih-

nen – Was soll ich Ihnen sagen, da ich Ihnen meinen gegenwärtigen Zustand nicht ganz sagen kann, da Sie mich nicht kennen. Liebe! Liebe! bleiben Sie mir hold – Ich wollt ich könnt auf Ihrer Hand ruhen, in Ihrem Aug rasen. Großer Gott, was ist das Herz des Menschen! – Gute Nacht. Ich dachte mir sollts unterm Schreiben besser werden – Umsonst mein Kopf ist überspannt, Ade.»

Goethes bewegte Anrufungen, Auguste möge ihm hold bleiben, sowie sein Verlangen in ihrer Gegenwart rasten und ruhen zu wollen, beruht auf der Tragfähigkeit ihrer geistigen Verbundenheit; jedoch taucht er offenbar zu tief in die Fastnacht-Vermischung, sodass der «Spiegel» der geistigen Bewusstwerdung gleichsam «beschlagen» ist, weshalb er sie anfleht, ihm trotzdem hold zu bleiben.

Der vierte Brief, der zwischen dem 19. bis 25. März geschrieben wird, beginnt mit den Worten:

«Mir ist wieder eine Zeit her für Wohl und Weh, dass ich nicht weiß ob ich auf der Welt bin, und da ist mir's doch als wär ich im Himmel. Dies liebe Schwester den 19. März Nachts um elf. Gute Nacht!»

Am 23. und 25. März wird der Brief fortgesetzt, woraus hervorgeht, dass Goethe mit dem Himmel ein Glücks-Erleben meint; die Verlobung mit Lili im April rückt näher. Die Tatsache dieses herannahenden Ereignisses kann einem Brief Goethes an Herder vom 25. März entnommen werden, wo er sagt: «Es sieht aus als wenn die Zwirnsfäden, an denen mein Schicksal hängt, und die ich schon so lange in rotierender Oszillation auf und zudrille, sich endlich knüpfen wollten». Der «Himmel» deutet an, dass die geistige Liebe einen Moment lang in ihrem Goldglanz fast blendet.

Der fünfte Brief an Auguste ist datiert vom 15. April. Die Verlobung wird wohl kurz vorher stattgefunden haben. Dem Brief liegt ein Gedicht mit Liedkomposition bei:

Ihr verblühet süße Rosen
Meine Liebe trug euch nicht ...⁶

Bereits diese Worte sprechen die Resignation aus, die Goethe mitteilen will. – Dann erzählt er, dass er Augustes Brüder erwartet:

«Ach Gott Ihre Brüder kommen, unsere Brüder, zu mir! – Liebe Schwester, das liebe Ding, das sie Gott heißen, oder wie's heißt, sorgt doch sehr für mich. Ich bin in wunderbarer Spannung, und es wird mir so wohl tun sie

zu haben.» Nach einigen Zwischenbemerkungen sagt er zuletzt nur noch: «Lassen Sie nur meine Briefe sich nicht fatal werden, wie ich mir selbst bin da ich schreibe. Ich meine alle Falten des Gesichts drückten sich darin ab.»

Goethe fühlt sich in dem Moment «fatal», als die Verbindung mit Lili durch die Verlobung Gestalt annimmt. Da ist nun die bevorstehende Reise mit den Brüdern Stolberg in die Schweiz willkommen, von der er sich Abklärung erhofft. Das «liebe Ding», das man Gott nennt, erlebt er als göttliches Schicksal, das ihm zwar Hoffnung gibt, hier jedoch auch nicht helfen sollte.

Während der Hinreise durch das Elsass erzählte er in einem Brief an Johanna Fahlmer vom 24. Mai von seiner Freude, Straßburg wieder zu sehen und schließt: «So viel für diesmal vom durchgebrochenen Bären, von der entlaufenen Katze!», und am 5. Juni: «... noch fühl ich ist der Hauptzweck meiner Reise verfehlt, und komm ich wieder, ist's dem Bären schlimmer als vorher». – Goethe hat das Bild vom Bären in einem Gedicht mit dem Titel «Lilis Park» als Selbstcharakterisierung benutzt; der Inhalt sei hier kurz angedeutet:

Lili, die an sich viele Verehrer hat, stellte er fabelartig als Besitzerin einer Menagerie von Tieren hin, und schildert ihre Freier unter anderem als Federvieh in einem Kleintiergehege:

... O wie sie hüpfen, laufen trappeln
Mit abgestumpften Flügeln zappeln
Die armen Prinzen allzumal
In nie gelöschter Liebesqual ...

Er selber steckt in einem von Lili gezähmten Bären, dem das «Gegacker und Gequacker» der übrigen zuwider ist, fortläuft, aber dann wie von einem Zauberband gehalten, umkehren muss. Nun regen sich die zwiespältigen Triebe:

Dann fängts auf einmal an zu rasen
Ein mächtger Geist schnaubt aus der Nasen ...

aber er kann doch nur noch den borstigen Nacken sträuben. Der Bär wird von allen umgebenden Naturwesen verhöhnt, will wieder fort, aber ein Zauber hält ihn nieder. Dann hört er Lilis Stimme aus einer Laube, legt sich vor ihr nieder, lässt ihre Füße über seinen Rücken streichen und genießt Seligkeiten. Überhaupt zügelt sie ihn auf ihrer Spur zu bleiben. Wenn sie einmal von Liebe erweicht ist, tropft sie aus einem Fläschchen Balsam-Feuer auf die Lippen des Ungeheuers, das dann umso mehr an sie gebannt wird und ihr nachzieht. – Es ist

nicht bekannt, wann das Gedicht tatsächlich entstanden ist. Gewiss ist aber, dass Goethe schon im Februar in einem Gedicht «Neue Liebe, Neues Leben» von einem Zauberfaden spricht, der ihn wider Willen gefangen hält. Die Strophe lautet:

Und an diesem Zauberfäden
Das sich nicht zerreißen lässt
Hält das liebe lose Mädgen
Mich so wider Willen fest.
Muss in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Veränderung ach wie groß!
Liebe liebe laß mich los.

Die Reise in die Schweiz bringt keine Klärung. In Zürich besucht er seinen Freund, den Pastor Lavater, der ihn jetzt mit den Worten charakterisiert: Goethe verbinde «mit dem Grimm des Tigers die Gutherzigkeit eines Lämmleins».

Der sechste Brief ist vom 25. und 31. Juli. Er beginnt:

«Ich will Ihnen schreiben Gustgen, liebe Schwester, ob ich gleich, wäre ich jetzt bei Ihnen schwerlich reden würde.» Er teilt seine Rückkehr aus der Schweiz mit, beteuert sein Verlangen nach der Brieffreundin und sagt von sich nur, immer noch ohne Lili zu erwähnen, «Ich muss noch viel herumgetrieben werden, und dann einen Augenblick an ihrem Herzen.»

Im siebten Brief, der am 3. August von Offenbach aus geschrieben wird, heißt es:

«O dass ich alles sagen könnte. Hier in dem Zimmer des Mädgens das mich unglücklich macht, ohne ihre Schuld, mit der Seele eines Engels, dessen heitre Tage ich trübe, ich! Gustgen ... O mein Herz – Soll ich's denn anzapfen, auch Dir Gustgen, von dem hefetrüben Wein einschenken!»

Er schildert kurz, wie die Reise vergebens war und, dass er sich nun «so beschränkt wie ein Papagei auf der Stange» vorkomme.

«Diese Leidenschaft ists die uns aufblasen wird zum Brand...» Dann sagt er sogar auch von Augustes Briefen, «... Und doch brennen sie mich in der Tasche ... oft sind mir selbst die Züge der liebsten Freundschaft tote Buchstaben wenn mein Herz blind ist und taub – Engel es ist ein schrecklicher Zustand die Sinnlosigkeit. In der Nacht tappen ist Himmel gegen Blindheit ...»

Hier geht der Dichter nun durch die eigentlich kritische Phase. Er musste mitten durch den mit Blindheit geschlagenen, vom hefetrüben, unreinen Wein be rauschten und von der Leidenschaft aufgeblasenen Zustand hindurch, dessen dämonische Verdunkelung Werther das Leben gekostet hatte.

Der achte Brief wurde von Tag zu Tag zwischen dem 14. und 19. September geschrieben. In diesem Monat muss die Verlobung aufgegeben worden sein. Der «Zauberfaden» war aber damit nicht gleich durchgetrennt. Zu Beginn des Briefes meldet er: «Heut bin ich ruhig, da liegt zwar meist eine Schlang im Grase ...», was ohne weiteren Kommentar blieb. Die Schlange mutet wie ein im Moment ruhendes, aber jederzeit zum Erwachen bereites Ungeheuer an, das nur ein anderes Bild für jenen Bären aus «Lilis Park» ist. Er berichtet nun viele Alltagskleinigkeiten, dass er wieder in Offenbach war und erzählt dann einen Tagesablauf:

«Ist der Tag leidlich und stumpf herumgegangen; da ich aufstund war mir's gut, ich machte eine Szene an meinem Faust. Vergängelte ein paar Stunden. Verliebte ein paar mit einem Mädchen, davon dir die Brüder erzählen mögen, das ein seltsames Geschöpf ist. Aß in einer Gesellschaft ein Dutzend guter Jungens, so grad wie sie Gott erschaffen hat. Fuhr auf dem Wasser selbst auf und nieder, ich hab' die Grille, selbst fahren zu lernen. Spielte ein paar Stunden Pharaon und verträumte ein paar mit guten Menschen. Und nun sitz ich Dir gute Nacht zu sagen. Mir war's in all dem wie einer Ratte, die Gift gefressen hat, sie läuft in alle Löcher, schlurpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eßbare, das ihr in Weg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer.»

Hier kennzeichnete Goethe den durch Vermischung unrein gewordenen Liebewillen mit dem Bild der vergifteten Ratte, das in der Faustszene «Auerbachs Keller» wieder auftaucht.

Der achte Brief geht jedoch noch weiter und mündet zuletzt in den Hinweis, dass die Prüfung bestanden sei. Zunächst schreibt er am 18. September, als er wieder nach Frankfurt kommt und Lili abends im Theater sieht, aber so weit ist,

«kein Wort mit ihr zu reden ...» und am folgenden Tag: «... halte nur das Steuer dass ich nicht strande. Doch bin ich gestrandet, ich kann von dem Mädchen nicht ab – heute früh regt sich's wieder zu ihrem Vorteil in meinem Herzen». Am Schluss des Briefes dann heißt es:

«O Gustgen wenn ich das Blatt zurücksehe! Welch ein Leben. Soll ich fortfahren? oder mit diesem endigen. Und doch Liebste, wenn ich wieder so fühle dass mitten im Nichts, sich doch wieder so viele Häute von meinem Herzen lösen, so die convulsiven Spannungen meiner kleinen närrischen Composition nachlassen, mein Blick heitrer über Welt, mein Umgang mit Menschen sicherer, fester, weiter wird, und doch mein Innerstes immer ewig allein der heiligen Liebe gewidmet bleibt, die nach und nach das Fremde durch den Geist der Reinheit, der sie selbst ist, ausstößt und so endlich lauter werden wird wie gesponnen Gold. – Da laß ich's denn so gehn – Betrüge mich vielleicht selbst. – Und danke Gott. Gute Nacht. Addio. Amen 1775.»

In diesem Brief vermerkt Goethe auch noch: «Hören Sie ich habe immer die Ahnung, Sie werden mich retten, aus tiefer Not, kanns auch kein weiblich Geschöpf als Sie».

Die Flamme der Liebe brennt nun auch nach der Trennung von Lili Schönemann in der Brieffreundschaft mit Auguste weiter. Eine Scheidung der unegoistischen von der egoistischen Liebe, die ja beide berechtigt sind, sich aber nicht vermischen dürfen, hat sich vollzogen, indem ein Schiffbruch ohne zu ertrinken erlebt wird.

In der holden Isolation der Brieffreundschaft lebt die stille Flamme der geistigen Liebe, ohne in die sinnliche Realität gezogen zu werden. Eine stille Sehnsucht und klare Urteilsbildung sind hier ungetrübt möglich. Von hier aus schaut er wie von außen auf das Drachen-Drama der luziferischen Vermischung, in der das Begehren nach dem Geist und nach der sinnlichen Verbindung ununterschieden sind und sich der Beurteilung entziehen. Auf der einen Waagschale liegt die luziferische Vermischung, auf der anderen Waagschale die rein sich erhaltende Beziehung. Weil sich beide Zustände von Anfang an geltend machen, empfindet Goethe sogleich im Februar 1775 jenes «Zauberfädgen / das sich nicht zerreißen lässt», das auch nicht gleich zerrissen wird, vielmehr im Bewusstsein bleibt. Dadurch entsteht ein Schwebezustand, in dem alles in Bewegung ist, welcher das ins Bewusstsein heraufschickt, was sich von der luziferischen Vermischung unterbewusst als «hefetrüben Wein», «Rattengift», «unauslöschlich verderbliches Feuer» gebildet hat. In unserer Zeit wird jeder Mensch von diesem Ballast beschwert. Dem Leser sei es anheim gestellt, Zusammenhänge dieser Katharsis mit folgender Evangelienstelle zu erwägen:

«Im Inneren des menschlichen Herzens ist der Quell der schlechten Seelenregungen: Dort entspringen Unzucht, Diebstahl, Mordpläne, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, Arglist, Aus-

schweifung, Scheelsucht, Lästerung, Hochmut Stumpfheit. Alle diese niederen Seelenregungen gehen aus dem Inneren hervor. Sie sind es, die den Menschen entweihen.» (Markus 7, 21–23)

Goethe vollzieht die Katharsis auch in dem höchst fragwürdigen Produkt: «Hanswursts Hochzeit». Es besteht aus einer Sammlung aller «Schimpf- und Ekelnamen» mit fluchwürdig- unanständig-ungehörigem Vokabular. In *Dichtung und Wahrheit* wird es als «tolles Fratzenwesen» erwähnt. Es ist der konzentrierte Auswurf dessen, was die luziferische Verunreinigung wie magisch angezogen hat. Goethes Seele erweist sich als «ein Kampfplatz, auf dem sich abspielt der Kampf zwischen dem Helden Goethe, der durch das ganze Leben ihn begleitet und der eigentliche Träger seines Genius ist, und zwischen etwas anderem, was er niederzukämpfen hatte in seiner Seele. Und wäre dieser Kampf nicht dagewesen: Goethe wäre nicht Goethe geworden.»⁷ Und über die Bedeutung, die dieser Kampf für uns hat, sagt Steiner: «Es muss die Menschheit schon einmal gerade aus dem Goetheanismus heraus begreifen, dass wahrhaftig nicht bloße Beseligung des Strebens, die man sich oftmals nur einredet, die oftmals nur von Illusionen getragen ist, erlebt werden kann, sondern dass dasjenige, was den Menschen zu seinem Ziele führt, über Hindernisse, über Enttäuschungen, über Desillusionierungen führt, und wer sich sträubt, Entillusionierungen zu erleben, und sich dadurch sträubt, den ganzen Menschen in gewissen Zeitmomenten des Lebens umzugestalten, zu metamorphosieren, der kann nicht zur Menschheitserkenntnis, nicht zur Menschheitserfassung vorwärtsdringen ...»⁸

Goethe sagt dazu: «Die Geheimnisse der Lebenspfade darf und kann man nicht offenbaren; es gibt Steine des Anstoßes über die ein jeder Wanderer stolpern muss. Der Poet aber weist auf die Stelle hin.»⁹

Immanuel Klotz

1 Goethe, *West-östlicher Divan*, Buch der Liebe.

2 Rudolf Steiner, *Die Geheimnisse der Schwelle*, Dornach 1969, Seite 39f, GA 174.

3 ebenda

4 Alle Zitate des Briefwechsels mit Auguste Stollberg sind FA II, 1 entnommen.

5 Rudolf Steiner, *Menschenkenntnis und Unterrichtsgestaltung*, Dornach 1971, (GA 302) Seite 108.

6 Die Verse stammen aus dem Singspiel *Erwin und Elmire*.

7 Rudolf Steiner, *Psychosophie* (GA 115) Seite 134.

8 Rudolf Steiner, *Statt Mephistophelismus und Homunkulismus: Goetheanismus* (GA 273), Seite 237.

9 MA 17, 831 – *Wilhelm Meisters Wanderjahre*, Aus Makariens Archiv.

Skizzen zur Geschichte und Zeitgeschichte:

Der gemischte König im Kulturleben

Noch immer sind die PISA-Studien¹ (nicht nur) in Mitteleuropa in aller Munde. Erstaunlicherweise findet kaum Beachtung, wer dieses Ranking des Kulturlebens(!) in Auftrag gegeben hat, wer diesen aufwendigen Zensus bezahlt hat, wer ihn durchgeführt hat: Das war die OECD², eine Organisation des Wirtschaftslebens!

Das Rechtsleben, also die herrschende Politbürokratie (mitsamt der «veröffentlichten Meinung») regiert ungehört mit den von interessierter Seite gezielt installierten Umfragen in das Kulturleben hinein. Die fragwürdigen Rankinglisten, diese Hitlisten des Kommerzialisierung, können nur Quantitatives darstellen, als Qualitätsmaßstab sind sie untauglich, der Nutzwert dieser armseligen Klassifizierungsversuche tendiert gegen Null. Dass Schüler aus Schulen in Städten (bzw. Stadtstaaten) mit Einwohnern in Millionenanzahl, davon unter Umständen Klassen mit Migrationskindern in deutlicher Überzahl, andere Schulleistungen erbringen (können), als ihre Altersgenossen, die idyllische Gymnasien in ländlich strukturierten Gebieten besuchen – das wusste ja wohl auch vorher jeder.

Auf gleich schlechtem Niveau laufen derzeit auch die Versuche um die flächendeckende Einführung der aus dem östlichen Staatssozialismus (Beispiel: Volksrepublik China) bekannten «(Klein-)Kinder-Krippen» ab. Die zuständige Bundesministerin, aus vermögendem und prominentem Elternhause kommend³, zeitlebens im öffentlichen Dienst tätig (ach ja: im öffentlichen Dienst gilt übrigens eine 10-jährige «Babypause» mit Wiedereinstellungsgarantie), will – wie in der früheren DDR – bereits die Kleinkinder in öffentlichen Anstalten erziehen lassen, damit die Mütter sofort wieder dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Über die Erhöhung des Kindergeldes, die die Entscheidung unmittelbar in die Hände der Eltern legen würde, wird nicht mal im Ansatz diskutiert.

Aus Kindergärten, die sich (wegen Nachwuchsman- gel!) bereits für die Aufnahme von Zweijährigen geöffnet haben, hört man, dass die Kleinen durchschnittlich zweimal pro Vormittag von den Kindergärtnerinnen gewickelt werden müssen; bei max. zwei Betreuerinnen pro Gruppe und zwei bis vier Kindern dieser Altersstufe kann man sich lebhaft vorstellen, wieviel (oder besser gesagt: wie wenig) Zeit noch für die Größeren bleibt ...

Was bei Kleinkindern noch gefordert wird, hat man bei staatlichen Gymnasien bereits umgesetzt: Ohne viel Federlesens wurde die Schulzeit von neun auf acht Jahre

verkürzt; damit sich keiner beschwert, lagen zwischen Beschluss und Einführung mehrere Jahre. Weil aber nun der gleiche Stoff binnen acht Jahre durchgepaukt wird, **müssen** die Kinder nun durchgängig nachmittags die Schulbank drücken – dabei gibt es gar nicht genug Schulstoff für diese damit zwangsweise eingeführte Ganztagschule. So werden aus Lehrstunden nachmittags oftmals Leerstunden, in denen sich der hoffnungsvolle Nachwuchs beispielsweise in Bauchtanz üben **muss** – statt, je nach Neigung, in Jugendmusikschulen vielleicht Klavier- oder Geigenunterricht zu nehmen oder private Ausbildung beispielsweise in Ballettschulen oder Sportvereinen (die damit ihre größte Zukunft wohl hinter sich haben) zu genießen.

Arbeitsplatzgerechte Menschen statt menschenwürdige Arbeitsplätze

Hier wird von interessierter Seite mit Hilfe von Behörden und Parteien die unbekümmerte Kindheit und Jugend für die mitteleuropäische Menschheit peu à peu gezielt ausgelöscht. Das setzt sich unmittelbar bei den Universitäten fort: Der Betrieb dort wird bereits verschult; es herrscht ständige Anwesenheitspflicht (mit Frontalunterricht). Der Leiter der ETH Zürich durfte bereits in der *Zeit* verkünden, dass man beginnt, den Lehrbetrieb peu à peu auf Englisch umzustellen. Da weiß man auch gleich, woher der Wind weht ...

An sich muss es doch jedem absolut suspekt sein, dass hier die Wirtschaft und ihre Verbände die Ausbildungsstätten der Kinder aufs Korn nehmen (und staatliche Behörden willfähige Helfershelfer sind), dabei aber nichts anderes im Hinterkopf haben, als den arbeitsplatzgerechten Menschen zu formen – statt menschenwürdige Arbeitsplätze anzubieten.

Über die Initiatoren braucht nicht lange gerätselt zu werden: Vorneweg haben als Handlanger die eigen- nützigen US-Beratungsinstitute, angeführt von McKinsey, Boston Consulting und Co. diese Unkultur über den großen Teich gebracht – und der «ärmste Mann» der Welt hat mit seinem «Window» genannten Einheits-PC-System «Tabellenkalkulation» dafür gesorgt, dass sich die Rankings bis ins kleinste Behördenkontor fortpflanzen.

Dass die Einführung eines brüderlichen Wirtschaftslebens, wie von Rudolf Steiner in seiner Sozialen Dreigliederung skizziert, immer schwieriger wird, erlebt jeder, der sich mit der Materie beschäftigt – wobei die

Jesuiten mit ihrem «Grundeinkommen» diese Idee der Zukunft torpedieren. Dass nun aber die angelsächsischen Machtzirkel auch noch dabei sind, ein freies Geistesleben in Mitteleuropa zu verunmöglichen, indem man sich – in schlechter Tradition von z.B. Comenius⁴ – erneut unserer Kinder «annimmt», ist ein Trauerspiel, das noch gar nicht genug beachtet wird. Wobei man nicht weiß, ob die Tatsache, dass dies von der schlafenden Menschheit offensichtlich unbemerkt bleibt, nicht ein noch größeres Trauerspiel ist. Damit bleibt weiterhin unvollendet, was Goethe bereits vor zweihundert Jahren skizziert hat in seinem *Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie*:

Rudolf Steiner hat es in seinem Vortrag vom 22. November 1922⁵: geschildert: «Goethe deutete an, dass er eigentlich etwas meinte wie einen Zukunftsstaat des sozialen Lebens. Sie finden das gut ausgedrückt in dem Schluß des Märchens von der grünen Schlange und der schönen Lilie, aber er möchte nicht durchbrechen bis zu einer scharfen Charakteristik.» Goethe spricht z.B. nicht geradezu aus, was aber doch in den Gestalten der Könige liegt. «Das soziale Leben muss dreigliedert sein, so wie dreigliedert sein muss dasjenige, was ich darstelle durch den goldenen König, den König der Weisheit; durch den silbernen König, den König des Scheins, des äußeren Scheins, des Scheinlebens, des politischen Lebens; durch den ehernen König, des Lebens im Materiellen, im Wirtschaftlichen. Er stellt auch dar den Einheitsstaat in dem gemischten König, der in sich selber zusammensinkt ...»

Rudolf Steiner führt dann aus, wie im 20. Jahrhundert die Zeit kam, wo man mit diesen Dingen ins Leben hinausgehen konnte. «... Und so musste man nicht bloß interpretieren den goldenen König, den silbernen König, den ehernen König und den gemischten König, sondern man musste zeigen, wie das moderne soziale Leben, das unter dem Einheitsstaat alles umfassen will, zerschellen muss. Wie gegliedert werden muss in ein reinliches Glied des geistigen Lebens: Goldener König; in ein reinliches Staatsglied: Silberner König; in ein reinliches Wirtschaftsglied: Eherner König. – Die Kernpunkte der sozialen Frage, die sind schon Goetheanismus, richtig verstanden, aber eben Goetheanismus im 20. Jahrhundert.»

Zwei Jahrhunderte nach Goethes literarischer Großtat und fast einhundert Jahre, nachdem Rudolf Steiner mit diesen Dingen als «Soziale Dreigliederung» ins Leben hinausgehen konnte, ist leider festzuhalten, dass die Menschen Mitteleuropas immer noch nicht durchbrechen möchten zu einer scharfen Charakteristik. Solange alles dem Einheitsstaat frönt, solange wird auch das soziale Leben zerschellen, solange wird auch der gemischte König nicht in sich selber zusammensinken ...

Und Dornach?

Anthroposophen könnten sich vielleicht auf den Standpunkt stellen, dass diesem Thema durch die vorhandenen Waldorfschulen und -kindergärten ausreichend Genüge getan ist. Aber: Über anthroposophische (Klein-) Kindertagesstätten wird schon laut gedacht. Also wäre ein weites Feld für Initiativen sowohl gedanklicher als auch praktischer Art gegen den falschen Zeitgeist. Schmerzlich vermisst man positive zukunftsweisende Impulse aus Dornach, die so dringend gebraucht würden.

Die am 14. April 2000 losgetretene Konstitutionslawine⁶ überrollte bekanntlich keine sieben Jahre später das Goetheanum mit dem peinlichen Finale «Razzia». Welches Fiasko mag wohl der Versuch der beiden, das postkommunistische «bedingungslose Mindereinkommen»⁷, jesuitisch-didaktisch aufgepeppt und via Sympathieträger Werner in die Anthroposophische Gesellschaft transportiert, demaleinst bringen?

Die Galgenfrist des *gemischten Königs* wird wohl noch eine geraume Zeit verlängert werden, bis er endlich *in sich selber zusammensinkt ...*

Franz Jürgens, Freiburg

(Hervorhebungen und Anmerkungen in Klammern: vom Verfasser)

- 1 PISA: Program for International Student Assessment = Programm zur weltweiten Schülerbeurteilung.
- 2 OECD: Organisation for Economic Cooperation and Development = Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.
- 3 s.a.: http://de.wikipedia.org/wiki/Ursula_von_der_Leyen (Der Vater, Ernst Albrecht (CDU) war Vorstand eines bekannten Keks-Konzerns und später langjährig Ministerpräsident in Niedersachsen; 1976 als Kanzlerkandidatsanwärter gegen Helmut Kohl gescheitert)
- 4 Rudolf Steiner, *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, GA 235-40.
- 5 GA 197; zitiert nach: Karl Heyer, *Wer ist der Deutsche Volksgeist*, S. 210-11, Basel 1990.
- 6 http://www.rudolf-steiner.de/thema/konstitution/n_a.htm
- 7 In einem Spiegel-Interview haben Hardorp&Werner zugegeben, dass das halbsbrecherische Einkommensmodell unter dem Namen «Hartz IV» für Millionen Menschen schon traurige Wirklichkeit ist: Der Spiegel: «das Konzept: Bei geschätzten 82 Millionen Empfängern käme für jeden rein rechnerisch ein Betrag von 731 Euro pro Monat zusammen.»
Werner: «Zu Anfang würde es ungefähr in dem Bereich liegen, den heute ein Hartz-IV-Empfänger insgesamt zur Verfügung hat.» aus: *Spiegel Online*-30. Nov. 2005, 12:22; (<http://www.spiegel.de/wirtschaft/0,1518,386396,00.html>): bzw. Hardorp: «Wir verteilen nur das Vorhandene neu.» aus: «Der Sonntag, Menschen und Märkte»; http://www.initiative-grundeinkommen.ch/content/blog/Hardorp_01.10.2006.pdf

Apropos 34:

Wie die Hintermänner von George W. Bush wirken

Werden wir richtig informiert? Nur wenn wir den Guru unserer eigenen individuellen Vernunft in der richtigen Weise wirksam werden lassen. Das heißt: wenn wir uns um die nötigen Informationen bemühen und sie *denkend* verarbeiten. Sonst laufen wir Gefahr, von Medien, Behörden oder auch Wissenschaftlern (manchmal absichtlich) in die Irre geführt zu werden. So wie es zum Beispiel George W. Bush und seine Administration – nicht nur beim Irakkrieg – sozusagen notorisch tun, was in dieser Kolumne immer wieder belegt worden ist.

Das «schleichende Gift»

Im letzten *Apropos* wurde darauf hingewiesen, dass das kein Zufall ist, sondern Ausfluss des «Karma der Unwahrhaftigkeit», das Rudolf Steiner für die «ganze europäisch-amerikanische Menschheit» konstatiert hat. Dieses «schleichende Gift der Unwahrhaftigkeit» verseucht bereits die ganze Erde auf allen Ebenen.

Kleines Beispiel: «Google Earth» ist eine (in der Grundform unentgeltliche) Datenbank zur Darstellung eines virtuellen Globus. Sie kann Satelliten- und Luftbilder unterschiedlicher Auflösung mit Geodaten überlagern und auf einem digitalen Höhenmodell der Erde darstellen. Sie ist sozusagen ein raffinierter dreidimensionaler Atlas, mit dem man z.B. auch Standortbestimmungen vornehmen kann. Mit dieser Technik ist es einfach, immer die neusten Satellitenbilder zu zeigen. Im Fall der im August 2005 vom Hurrikan «Katrina» zerstörten amerikanischen Stadt New Orleans ist das aber nicht so: Da wurden «aktuelle Aufnahmen der Metropole durch alte von vor dem großen Sturm ersetzt», so dass die Stadt «auf wundersame Weise wieder heil» erscheint – was nun zu einem neuen Sturm geführt hat, einem «der Entrüstung, der Google entgegen schlägt». Sogar der – inzwischen demokratisch beherrschte – amerikanische Kongress verlangt bereits Aufklärung: Ein «Unterausschuss des Ausschusses für Wissenschaft und Technologie» hat Google-Chef Eric Schmidt darum gebeten zu erklären, warum das Unternehmen alte Bilder verwendet. «Der Gebrauch von alten Bildern durch Google ist den Opfern des Hurrikans «Katrina» gegenüber ungerecht», empörte sich der Ausschussvorsitzende Brad Miller in einem Brief. Und: «Ohne Erklärung alte Bilder von vor «Katrina» zu verwenden, obwohl neuere Aufnahmen zur Verfügung stehen, erscheint fundamental unehrlich.»¹ Die Aussage des bei Google für die Satellitenbilder zuständigen Produktma-

nagers, die «Bilder, die man jetzt sehen könne, seien die hochwertigsten, die zur Verfügung stünden», nimmt niemand ernst. Gerätselt wird nur, ob hier den Behörden von New Orleans (vorspiegeln, dass der Wiederaufbau erfolgreicher ist als in der Wirklichkeit) oder US-Präsident George W. Bush (dessen Reaktion auf den Hurrikan die meisten Amerikaner als das große Versagen erlebt haben) zuge dient wird?

Die Sprengstoff-Lüge

Noch schlimmer wirkt das «schleichende Gift» bei den seit einigen Monaten verschärften Flughafenkontrollen zu den Flüssigkeiten im Handgepäck. Die EU-Verordnung 1546/2006, laut der Flüssigkeiten nur noch in durchsichtigen Behältnissen mit maximal 100 Millilitern in einem ebenfalls durchsichtigen Plastikbeutel mit maximal einem Liter Fassungsvermögen mit an Bord genommen werden dürfen, ist eine bloße (zeitaufwändige und kostspielige) Schikane der Fluggäste – völlig «überflüssig» und «rein politisch und administrativ bedingt» durch den Druck der USA, wie der Sicherheitschef des Flughafens Zürich-Kloten schon vor Monaten im Schweizer Fernsehen festgehalten hat². Das hat man inzwischen offenbar auch im deutschen Bundestag gemerkt, wie eine kleine Anfrage der FDP-Bundestagsfraktion vermuten lässt. Im letzten August haben britische Behörden – wie sie behaupten – mehrere Sprengstoff-Anschläge auf transatlantische Flüge verhindert; Terroristen wollten in den Flugzeugen angeblich hochexplosives Triacetontriperoxid (TATP) herstellen. Sprengstoffexperten halten das für praktisch ausgeschlossen. Um den Flüssigsprengstoff TATP herzustellen, müssen Aceton und Wasserstoffperoxyd «wenigstens zwei Stunden lang unter ständiger Kühlung gerührt werden. Dann muss die Flüssigkeit zehn Stunden in Ruhe verdampfen können. Nur die zurückbleibenden Kristalle sind explosiv.» Und das alles auf einem Flug von London nach New York, der zehn Stunden dauert ... Im Gefolge dieser «Sprengstoff-Lüge»³ wandern «nach Schätzungen des Arbeitskreises Deutscher Flughäfen Woche für Woche Kosmetika, Parfüms und Spirituosen im Wert von zwei Millionen Euro» in den Müll, «das sind 104 Millionen Euro pro Jahr. Am Frankfurter Flughafen werden an Spitzentagen bis zu drei Tonnen an Flüssigkeiten eingesammelt und vernichtet». Und: «Allein die derzeitigen Sichtkontrollen der Flüssigkeiten im Handgepäck haben die Effektivität der Sicherheitsschleu-

sen an deutschen Flughäfen um 30 Prozent verringert. (...) Das bedeutet: längere Wartezeiten für die Passagiere, verspätete, schlimmstenfalls verpasste Flüge.» Auch der FDP-Luftverkehrsexperte im Bundestag, Jan Mücke, hält die Regelung für verfehlt: «Ich bezweifle schlicht und einfach, dass es einen objektiven Sicherheitsgewinn gibt. (...) Da wird uns ein Sicherheitsgefühl nur vorgegaukelt.» Der SPD-Innenexperte Dieter Wiefelspütz nennt diese Kontrollen schlicht «Unfug». Sprengstoffexperten wie Horst Krause vom Fraunhofer-Institut für Chemische Technologie in Pfinztal stellen fest: «Sie können sich in jedem Duty-Free-Shop eine Brandbombe zusammenkaufen. Insofern ist die Regelung nicht konsequent.» Einen Molotow-Cocktail beispielsweise kann man ohne weiteres aus Kölnisch-Wasser herstellen und ihn «mittels eines Stofflappens und Feuerzeugs leicht zum Brennen» bringen. «Feuerzeuge dürfen nach wie vor mit an Bord genommen werden.»³

Ein kriminelles Rechtssystem

Noch viel schlimmer: Das «schleichende Gift der Unwahrhaftigkeit» hat nicht nur gewisse Regierungen verseucht, sondern bereits auch das amerikanische Rechtswesen. In dieser Zeitschrift hat kürzlich Paul Craig Roberts, der unter US-Präsident Reagan stellvertretender Schatzminister war, darauf hingewiesen, dass und «warum Amerikas Rechtssystem kriminell ist»⁴. In den USA «sitzen viele zu Unrecht Verurteilte in Gefängnissen, da es zu einer großen Zahl von Fehlurteilen kommt». Im Vergleich zu allen anderen Ländern der Welt sperrt das «Land der Freiheit» «den höchsten Prozentsatz» seiner Bürger in Gefängnisse, «selbst mehr als China»! Dazu kommt ein übler «Handel mit der Gerechtigkeit»: «mehr als 95% aller Verbrechen» werden durch «Vereinbarung zwischen Staatsanwalt und Angeklagten bzw. Verteidigung erledigt». «Staatsanwälte meiden die Verhandlung vor Gericht, weil sie zeitraubend und mit hohem Arbeitsaufwand verbunden ist.» Das bedeutet aber, dass hier «Verbrechen» abgeurteilt werden, die möglicherweise keine sind. Wer in den USA in die Fänge der Justiz gerät, tut oft besser daran, ein kleines Delikt, das eine kleine Strafe zur Folge hat, zu gestehen, als vor Gericht eine hohe Strafe für etwas zu bekommen, das er ebenfalls nicht begangen hat.

Zum Beispiel Guantánamo

Das gleiche bedenkliche Verfahren wird nun auch beim Unrechtssystem Guantánamo angewandt. Auf dem US-Stützpunkt in Kuba werden im Rahmen von Bushs «Krieg gegen den Terror» teilweise seit fünf Jahren unter Missachtung der Menschenrechte und anderer üblicher

Rechtsstandards angebliche Terroristen bei menschenunwürdigen Bedingungen (Folter!) festgehalten. Ein wesentlicher Pfeiler des Rechtsstaates, den US-Regierungen sonst nicht müde werden, der ganzen Welt zu verkünden, ist die sogenannte Unschuldsvermutung, d.h. ein Angeklagter hat solange als unschuldig zu gelten, bis er von einem ordentlichen Gericht rechtsgültig verurteilt worden ist. Bei Guantánamo kann weder von «ordentlichem Gericht» noch von «rechtsgültig» die Rede sein; es handelt sich um eine – am Maßstab Völkerrecht gemessen – illegale und politische Willkürjustiz. Eine neu geschaffene US-Militärkommission hat den australischen Guantánamo-Häftling David Hicks (als ersten) zu einer Haftstrafe von sieben Jahren verurteilt, von der er jedoch nur neun Monate absitzen muss – das darf er erst noch in Australien. Die Kommission und Hicks' Verteidigung hatten das ausgehandelt. So wurde das «Schuldbekenntnis» des Australiers belohnt. Hicks hatte erklärt, er habe «eine militärische Schulung in einem Ausbildungslager» von Al-Kaida absolviert und sich Ende 2001 an deren Kampf gegen die US-Truppen in Afghanistan beteiligt. «Nach nur zwei Stunden Kampf habe er aber seine Waffe verkauft und versucht, in einem Taxi nach Pakistan zu fliehen. (...) Von den Al-Kaida-Plänen für die Anschläge vom 11. September 2001 habe er nichts gewusst.»⁵ Der Australier musste schriftlich erklären, «dass er während seiner Zeit in Guantánamo niemals misshandelt worden sei» und ferner darauf verzichten, «die amerikanische Regierung jemals auf Schadenersatz zu verklagen oder gegen das Urteil Berufung einzulegen. Außerdem darf er ein Jahr lang den Medien keine Interviews geben.»⁶ (Der Vater des Häftlings, Terry Hicks, erklärte, sein Sohn, der seit fünf Jahren in Guantánamo einsitzt, habe diesen Deal eingehen müssen, damit er endlich da rauskommt. «Aber wir wissen, dass er misshandelt wurde. (...) Und ich werde dieses Thema weiter verfolgen.») Dieses Vorgehen ermöglichte dem Gericht, keine Beweise für eine Schuld präsentieren zu müssen. Ein Beobachter hält fest: «Ausgehandelt wurde der Deal zwischen dem Hicks zugewiesenen Pentagon-Verteidiger (den zivilen Verteidiger hatte der Richter am ersten Tag ausgeschlossen) und der Militärkommission unter Umgehung der Staatsanwaltschaft, was überdies zeigt, dass es um ein politisches Urteil ging.»⁷ Letztlich gebe das «scheinlegale Schauprozesse», die «an stalinistische Inszenierungen erinnern»⁸. Vermutlich wird noch gegen weitere 80 «feindliche Kämpfer» so vorgegangen. Dem großen Rest der Guantánamo-Häftlinge (über 300) wird wohl «nicht einmal diese Farce gewährt». «Man wird sie – ohne Entschuldigung und Entschädigung für die Freiheitsberaubung und manche Misshandlungen oder Demütigungen – irgendwann in

ein Land freilassen, so dass sie keine Klage gegen den von Bush pervertierten «amerikanischen Traum» führen können. Was die US-Regierung mitsamt dem Pentagon und den Geheimdiensten am meisten fürchten, wäre ein Prozess vor amerikanischen Gerichten, in dem Folter und Misshandlungen im Namen des Staates oder von der Regierung gedeckt nachgegangen würde. Solange sich die USA dem internationalen Gerichtshof entziehen und viele Staaten entsprechend als Supermacht beeinflussen können, droht den Regierungsangehörigen keine Gefahr. Und selbst wenn ein Land Regierungsangehörige der USA oder befreundeter Staaten vor den internationalen Gerichtshof (...) stellen sollte, hat der amerikanische Kongress in einem Gesetz bereits eine deutliche Drohung verankert: Der Präsident hätte damit das Recht, auch mit militärischer Gewalt die Gefangenen aus Den Haag zu befreien.»⁷

Juristische Purzelbäume

Doch scheint auch diese Sicht noch zu optimistisch, denn das «schleichende Gift» hat offenbar bereits das Oberste Gericht der USA erreicht. Es weigerte sich – wenn auch nur mit vier zu drei Stimmen –, wie von Guantánamo-Gefangenen gefordert über die Verfassungsmäßigkeit eines Anti-Terror-Gesetzes zu urteilen, das Bush im vergangenen Jahr gegen erhebliche Kritik des Kongresses durchgesetzt hatte. In dem Gesetz wird US-Gerichten die Zuständigkeit für Ausländer abgesprochen, die außerhalb des Landes als «feindliche Kämpfer» festgehalten werden. Wenn das Oberste Gericht der USA den Rechtsstaat hochhalten wollte, hätte es dringend eingreifen müssen, denn es gibt mehr als genug Zeugnisse über die von der Bush-Administration auf Guantánamo inaugurierte Pervertierung des Rechts. Z.B. das jüngste, kleine «Häppchen»: Der 37-jährige Iraker Bisher al Rawi, der mit seiner Familie in Großbritannien leben darf und der fast fünf Jahre in Guantánamo gefangen gehalten wurde, hat nach seiner Freilassung erklärt: «Die Hoffnungslosigkeit, die man in Guantánamo empfindet, lässt sich kaum beschreiben». (...) «Man ist Beschuldigungen ausgesetzt, die schlicht lächerlich und falsch sind, aber man hat keine Chance, das Gegenteil zu beweisen. Es gibt keinen Rechtsweg, keinen fairen Prozess.»⁹ Auch die Folterwürfe sind äußerst gut belegt. Etwa vom Internationalen Komitee des Roten Kreuzes. Oder von «Amnesty International». Ein gewisser Alberto Gonzales – den man nur darum nicht als das bezeichnen darf, was man im normalen Sprachgebrauch kriminell nennen würde, weil er derzeit Justizminister der USA ist – machte im Januar 2002 als Berater im Weißen Haus US-Präsident George W. Bush darauf aufmerksam, «dass die Nicht-Anwendung der

Genfer Konventionen (die Folter verbieten. B.B.) auf die Gefangenen des Afghanistan-Kriegs den Vorteil habe, die strafrechtliche Verfolgung von US-Behördenvertretern nach dem US-Gesetz zu Kriegsverbrechen zu erschweren». In einem Memorandum der Rechtsabteilung des US-Justizministeriums heißt es, es gebe «eine breite Palette an Maßnahmen, die zwar grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung darstellen könnten, jedoch nicht als Folter zu werten seien»¹⁰. Besagtes «schleichendes Gift» tritt hier ganz offen zutage ...

Apropos US-Richter: Ein Bezirksgericht wies eine Klage gegen den ehemaligen Verteidigungsminister Donald Rumsfeld und andere Militärs, die für Folter verantwortlich gemacht werden, aus formalen Gründen ab. Bürgerrechtsorganisationen haben die Klage von neun früheren Häftlingen unterstützt, die in US-Gefangenschaft im Irak und in Afghanistan gefoltert wurden. «Die Gefangenen seien geschlagen, sexuell gedemütigt, mit Messern verletzt, lange Zeit in schmerzvollen Haltungen gezwungen, mit dem Tod bedroht oder Scheinhinrichtungen ausgesetzt worden. Alle Kläger wurden, ohne dass jemals Anklage erhoben wurde, nach Haftzeiten bis zu einem Jahr wieder freigelassen. Die Kläger fordern Schadensersatz und ein Urteil, dass die Angeklagten die Verfassung der USA, US-Rechte und internationales Recht verletzt haben, indem sie Folter und Misshandlungen angeordnet oder gebilligt haben.» Der Richter hat die Klage abgewiesen, «weil die US-Verfassung nicht für Ausländer in anderen Ländern gelte und Rumsfeld als ehemaliger Verteidigungsminister sowieso Immunität genieße»⁸. Der rechtliche Ausnahmezustand für die US-Regierung ist auch darum besonders stoßend, weil der Richter in seinem Urteil davon ausgegangen ist, dass die Angeklagten tatsächlich gefoltert und misshandelt worden sind. Aber, so meint er: Wenn man Schadensersatzansprüche gegen Militärs im Krieg zulassen würde, würde man «Feinden die Möglichkeit eröffnen, unsere eigenen Gerichte zu benutzen, um die Fähigkeit der Streitkräfte zu behindern, entschieden und ohne Zögern zu handeln». Man sieht: Die Clique, die zurzeit die USA regiert, nimmt ganz offensichtlich Sonderrechte für sich in Anspruch. Im Fall Milosevic galten andere Maßstäbe ...

«Herstellung der Menschenrechte»

Diese Vorgänge und vor allem auch die unsägliche Misshandlung von Menschen müssten all jene hellwach machen, die sich für Anthroposophen halten. Denn der von Rudolf Steiner inaugurierte Impuls nach dem dreigliederten sozialen Organismus will nicht nur die «Entwicklung des Menschen in allen seinen Fähigkeiten durch das selbständige Geistesleben» und eine «gerechte

Güterverteilung in einem richtigen Wertgestaltungsverhältnis der Güter (Waren) durch Umgestaltung des gegenwärtigen Kapital- und Lohnsystems», sondern ausdrücklich auch die «Herstellung der Menschenrechte» und zwar «durch den Ausschluß aller nicht allgemeinemenschlichen Interessen vom Rechtsboden»¹¹. Diese Menschenrechte sind unteilbar und gelten für alle Menschen, nicht nur für eine handverlesene Clique.

Wie man eine ahrimanische Unsterblichkeit erreicht

Dass da bestimmte Sonderinteressen, egoistische Gruppeninteressen, im Spiel sind, hat Rudolf Steiner schon vor 90 Jahren gesehen, als er auf die Impulse gewisser (okkultur) «Brüderschaften» zu reden kam: Diesen ist es darum zu tun, «den Materialismus noch zu übermaterialisieren», gewissermaßen eine «ahrimanische Unsterblichkeit für die Teilnehmer solcher Brüderschaften zu schaffen». Das können sie «am allermeisten dadurch, daß sie Gruppeninteressen, Gruppenegoismen vertreten, und das tun sie ja im eminentesten Maße. Und schon darin liegt das Bestreben, ein Gruppeninteresse zu vertreten, daß gewissermaßen die einflußreichsten dieser Brüderschaften von dem Gesichtspunkte ausgehen (...): die fünfte nachatlantische Kulturperiode ganz zu durchtränken mit alldem, was englisch spricht. Denn das ist ja für diese Brüderschaften die Definition der fünften nachatlantischen Periode: Alles dasjenige gehört zu den Menschen der fünften nachatlantischen Periode, was englisch spricht, die englisch sprechenden Menschen. Damit liegt schon in dem allerersten Grundsatz die Einengung auf ein egoistisches Gruppeninteresse.»¹² Damit ist «geistig etwas ungeheuer Bedeutungsvolles» gemeint: eine «Wirkung nicht nur auf die menschlichen Individualitäten auszuüben, insofern diese zwischen Geburt und Tod im physischen Leibe verkörpert sind, sondern auf die ganzen menschlichen Individualitäten, auch insofern sie zwischen dem Tod und einer neuen Geburt leben. Denn durch das, was da angestrebt wird, wird erreicht, daß die menschliche Individualität sich hineinlebt in die geistige Welt, durchdrungen wird von der Hierarchie der Angeloï (für Unkundige: Engel. B.B.), aber nicht hinaufsteigt zu der Hierarchie der Archangeloi (Erzengel. B.B.). Es wird gewissermaßen angestrebt, abzusetzen von der menschlichen Entwicklung die Hierarchie der Archangeloi!»

Das ist auch darum sehr bedeutsam, weil der Mensch nach dem Tode in der richtigen Weise in die geistige Welt hineinwachsen muss. Und da besteht ein Hindernis für «dasjenige, was uns das klare, helle Bewußtsein gibt in der geistigen Welt» und dieses Hemmnis ist die menschliche Sprache. «Der Tote muß allmählich der Sprache entwachsen, sonst würde das Verbleiben in den Affinitä-

ten, die ihn an die Sprache binden, ihn verhindern, in das Reich der Archangeloi hineinzuwachsen. Die Sprache ist wirklich nur für irdische Verhältnisse da.» (Nebenbei: «Geisteswissenschaft emanzipiert uns in gewissem Sinne von der Sprache.») Wenn dafür gesorgt wird, dass die Toten von der Welt der Archangeloi abgeschlossen werden – wie es die erwähnten «Brüderschaften» anstreben –, mangelt den gestorbenen Menschen «das helle, starke Bewusstsein», sie kommen in «eine Art Traumleben». Nun können sie aber auf die Dauer nicht ohne das auskommen, was sie normalerweise von der Welt der Archangeloi bekommen würden, sie müssen etwas anderes erhalten. «Sie werden durchsetzt von etwas, was von den auf der Archangeloïstufe zurückgebliebenen Archai kommt, von Zeitgeistern, (...) die nicht aufgestiegen sind bis zum Zeitgeist, sondern zurückgeblieben sind auf der Archangeloïstufe. Sie hätten Archai werden sollen im normalen Entwicklungsgange, sind aber auf der Archangeloïstufe zurückgeblieben. Das heißt, sie werden im eminentesten Sinne ahrimanisch durchsetzt.»

Diese Machinationen haben eminente Folgen: «Wenn mit okkulten Mitteln angestrebt wird, einem einzelnen Volksgeiste die Weltherrschaft zu sichern, dann bedeutet das, daß Wirkungen bis hinein in die geistige Welt erzielt werden sollen, es bedeutet, daß man an die Stelle der berechtigten Herrschaft der Archangeloi über die Toten setzt die unberechtigte Herrschaft der Archangeloi gebliebenen Archai, der unberechtigten Zeitgeister. Und mit diesen hat man erreicht eine ahrimanische Unsterblichkeit.»¹²

Ein offenes Geheimnis

Nun ist ja längst kein Geheimnis mehr, zu welcher einflussreichen «Brüderschaft» der gegenwärtige amerikanische Präsident (wie sein Vater und sein Großvater) gehört. Der neue Hollywood-Film von Robert De Niro (*The Good Shepherd, Der gute Hirte*, mit Matt Damon, Angelina Jolie, usw.), der in den letzten Wochen im deutschsprachigen Raum lief, hat es wiederum dargestellt: *Skull and Bones* ist vordergründig eine Studentenverbindung an der Yale University, aber in der Substanz eine zeitenübergreifende Geheimbrüderschaft, die – wie der Film recherchiert hat – beispielsweise in der Lage war, den US-Geheimdienst CIA zu gründen und zu kontrollieren. Dennoch bleiben die Hintermänner von George W. Bush im Nebel, okkult. Gewiss es geht immer auch um Geld und Macht, aber letztlich sind das doch nur Mittel zum Zweck, der sich erst zu erschließen beginnt, wenn man sich ernsthaft um das Verstehen der Angaben von Rudolf Steiner bemüht.

Boris Bernstein

P.S. Was aufmerksame Beobachter von Anfang an schließen konnten und was Bushs damaliger «Terrorbeauftragter» Richard A. Clarke in Interviews ausplauderte¹³, wurde jetzt sozusagen amtlich: «Massenvernichtungswaffen, Atompläne, Qaida-Connection: Um den Irak-Feldzug zu rechtfertigen, ließ US-Präsident Bush munter Kriegsgründe erfinden. Jetzt tauchte erstmals ein Memo des Pentagons auf, das zeigt, wie die Administration ihre Beamten drängte, wohlfeile Analysen anzufertigen.»¹⁴ Einer der «Erfinder» war – auf Drängen des damaligen Vize-Verteidigungsministers Paul Wolfowitz – Staatssekretär Douglas J. Feith, die Nummer drei im Pentagon. Feith, der alle Vorwürfe zurückweist, verließ das Pentagon im August 2005 und lehrt nun an der Schule für den Auswärtigen Dienst an der Universität Georgetown¹⁵...

- 1 Spiegel Online, 31.3.2007
- 2 Apropos 28, Der Europäer, Oktober 2006
- 3 www.sueddeutsche.de/ 29.3.2007
- 4 Der Europäer, März 2007
- 5 Reuters-Meldung vom 31.3.2007
- 6 AP-Meldung vom 31.3.2007
- 7 www.telepolis.de/ 2..4.2007
- 8 www.telepolis.de/ 28.3.2007
- 9 AP-Meldung vom 1.4.2007
- 10 www.amnesty.ch
- 11 Rudolf Steiner, GA 24, S. 440
- 12 Rudolf Steiner, GA 174, 22. Januar 1917
- 13 Der Europäer, Februar 2006
- 14 Spiegel Online, 6.4.2007
- 15 www.stern.de/ 10.2.2007

Leserbriefe

Erst nach umfänglichen Veränderungen

Gedanken zur Diskussion um das Grundeinkommen

Im Zusammenhang mit dem Begriff «Grundeinkommen» ist manchmal von «Dreigliederung» die Rede. Hat das eine mit dem anderen etwas zu tun?

In einem unerhörten Einsatz hat Rudolf Steiner sich vor 90 Jahren bemüht, die Notwendigkeit der organischen Gliederung des erkennbar immer unzulängli-

cher werdenden Einheitsstaates in die autonomen drei Bereiche Geistesleben, Rechts- oder Staatsleben und Wirtschaftsleben den Menschen seiner Zeit verständlich zu machen – in öffentlichen Großveranstaltungen und in Privatgesprächen mit einzelnen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Darüber hinaus hat er in kleinen Kreisen seiner «anthroposophischen Freunde» die esoterische Begründung dieser Dreigliederung dargestellt. Fast alle diese Ansprachen und Vorträge sind veröffentlicht.

Diese Dreigliederung des sozialen Organismus ist mehr als etwas, was mit ein paar Rechnungen Einzelner über ein – mehr oder weniger bedingungsloses – Grundeinkommen erfasst werden kann. Dieses «Grundeinkommen» darf keineswegs verwechselt werden mit dem, was Rudolf Steiner als die «Grundrente» beschrieb, und seine Einführung kann nicht am Anfang einer sozialen Neugestaltung stehen, sondern könnte sich erst nach umfänglichen Veränderungen ergeben. ▶

Dilldapp



Dass das Verständnis nicht so leichthin zu erwerben ist, kann man schon spüren, wenn man nur einmal zusammenzutragen versucht, was Rudolf Steiner allein über «Arbeit» gesagt hat – ein Begriff, dessen Inhalt nur durch inspirative Erkenntnis zu erfassen ist – so, wie Imagination für die Erkenntnis von «Ware» nötig ist und die Intuition zum Verstehen von «Kapital».

Was ist also zu tun, damit wir nicht immer weiter von Dingen reden, die wir noch gar nicht verstehen? Hier gilt, was wir so oft nicht beachten: ehe wir Europa und gar der Welt Vorschriften machen, müssen wir bei uns selbst tätig werden – seien es Tempolimit oder Klimawandel oder «Lösung der sozialen Frage». Das heißt: jeder muss zunächst bei sich selbst genügend Verständnis entwickeln für die «Gesetze, denen der soziale Organismus unterworfen ist», denn «handeln Sie gegen diese Gesetze, können Sie höchstens die Menschen in eine Sackgasse hineinführen» (16.2.19, GA 189). Wir müssen also zunächst dafür sorgen, dass wir «in einer genügend großen Anzahl Menschen ... die Dreigliederung beherrschen wie das Einmal-eins» (24.11.19, GA 188), und zwar bevor sie «in 3–4 Jahrhunderten wieder überwunden werden muss» (28.9.19, GA 192).

Dass die Nicht-Verwirklichung der Dreigliederung die «Revolutionen und Kataklysmen» gebracht hat, die Rudolf Steiner für diesen Fall vorausgesagt hat, haben wir – und hat mit uns die Welt –

seit 1917 erlebt. Damit es uns nicht auch weiterhin an Mut fehlen möge, sie zu studieren, sei an ein Wort in Goethes «Märchen» erinnert:

«Ein einzelner hilft nicht, sondern wer sich mit vielen zur rechten Stunde vereinigt.»

Ruth M.E. Hoffmann, Hamburg

Ermütigung

Zu: «Wirtschaft als Spiegel des Bewusstseins» von Alexander Caspar in Jg. 11, Nr. 6 (April 2007)

Mit großem Interesse habe ich Alexander Caspars Aufsatz gelesen und bin froh, dass damit jetzt auch eine fundierte Behandlung der Problematik eines «bedingungslosen Grundeinkommens» vorliegt. Alle Leser, die vor der konzentrierten Form dieses Aufsatzes zurückschrecken, möchte ich aus eigener Erfahrung heraus ermutigen, die Arbeit an Alexander Caspars Werk (z.B. *Wirtschaften in der Zukunft, Die Zukunft des Geldes*) aufzunehmen, denn hier ergab sich mir ein tieferes Verständnis für die von Rudolf Steiner angegebenen Grundlagen allen Wirtschaftens, nämlich erstens dass das Ergebnis körperlicher Arbeit einer Bevölkerungszahl auf der von ihr benötigten Bodenfläche als objektives Urmaß allen Betrachtungen zugrunde liegen muss, und dass zweitens der mit diesem Naturwert auftretende Organisationswert, also die Organisation der körperlichen Arbeit durch den Geist, polar zum Naturwert steht und sich an der körperlichen Arbeit bemisst, die er erspart. Alles weitere im Wirtschaften ergibt sich aus diesen beiden objektiven Grundlagen.

Der Arbeit an Alexander Caspars Werk, zu der viele Gespräche mit ihm gehörten, verdanke ich wichtige Impulse für die tiefere Einarbeitung in Rudolf Steiners *Nationalökonomischen Kurs* und in die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus. Ich bin an einem Gedankenaustausch und an einer fruchtbaren Zusammenarbeit mit anderen Menschen sehr interessiert, denn mir wurde beim Lesen des Artikels auch wieder einmal deutlich, dass zum Verständnis der heutigen Lage das alleinige Lesen eines Aufsatzes nicht ausreicht.

Peter Kunert, Tangstedt

EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf der Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 11 / Nr. 7, Mai 2007

Bezugspreise:

- Einzelheft: Fr. 11.– / € 7.– (zzgl. Versand)
- Doppelheft: Fr. 19.– / € 12.– (zzgl. Versand)
- Jahresabonnement: Fr. 115.– / € 70.– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: Fr. 165.– / € 110.– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnm. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): Fr. 30.– / € 20.– (inkl. Versand)
- AboPlus (Jahresabo plus Spende): Fr. 160.– / € 100.–

Erscheinungsdaten:

Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:

Eine Kündigung muss bis spätestens am 1. Oktober bei uns eingetroffen sein, sonst wird das Abonnement automatisch um einen Jahrgang verlängert. Der Jahrgang beginnt jeweils im November und endet im Oktober. Geschenkabonnements sind auf 1 Jahr befristet.

Redaktion:

Thomas Meyer (verantwortlich),
Brigitte Eichenberger, Andreas Flörsheimer,
Ruth Hegnauer, Helga Paul, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:

Perseus Verlag, Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: 0041 (0)61 263 93 33
Fax: 0041 (0)61 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Abonnemente, Probenummern, Anzeigen etc.:

Ruth Hegnauer
General Guisan-Strasse 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: 0041 (0)61 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage oder im Internet.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate und Beilagen selbst.

Leserbriefe:

E-Mail: perseus@perseus.ch oder:
Brigitte Eichenberger, Metzterstrasse 3, CH-4056 Basel
Tel: 0041 (0)61 383 70 63
Fax: 0041 (0)61 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Produktion:

Layout: Zimmermann Gisin Grafik, Basel
Druck: Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:

- D:** Postbank Karlsruhe
BLZ 66010075
Konto-Nr. 355119755
IBAN-Nr. DE79 6601 0075 0355 1197 55
Swiftcode (BIC) PBNKDEFF
Perseus Verlag
- CH:** PC-Konto 70-229554-9
IBAN-Nr. CH55 0900 0000 7022 9554 9
Swiftcode (BIC) POFICHBZ
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

ISSN 1420-8296

www.perseus.ch

IM PERSEUS VERLAG:



Thomas Meyer:
D. N. Dunlop
Ein Zeit- und Lebensbild
Mit einem Nachwort von Owen Barfield

2. erw. Auflage, 480 S., broschiert
ISBN 3-907564-22-7

Jetzt neuer Preis: Fr. 36.– / € 24.–

Bestellungen über den Buchhandel
Weitere Informationen: www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

D. N. Dunlop und Ita Wegman

Zwei Pioniere anthroposophischen Wirkens



Vortrag

von Thomas Meyer, Basel

Ort: Therapiehaus der Ita Wegman-Klinik, Arlesheim

Zeit: Dienstag, 22. Mai, 20.00 Uhr

Kurse von Thomas Meyer in Basel und Zürich

Basel:

Die vier Haupt- und die sechs Nebenübungen
Textgrundlage (u.a.):
«Die Schwelle der geistigen Welt» (GA 17)

Kurs 1: 6 x Donnerstagmorgen 08.30–12.30 Uhr
Preis: 280.–

Kurs 2: 6 x Donnerstagabend 20.15–21.45 Uhr
Preis: Fr. 150.–

Beginn: Donnerstag, 24. Mai 2007
Ort: Feierabendstrasse 72, 4051 Basel
Anmeldung/Auskunft: 061 302 88 58, oder
e.administration@bluewin.ch

Zürich:

Anthroposophische Leitsätze (GA 26), zur Zeit:
Arbeit an Kap. «Die Weltgedanken im Wirken Michaels
und im Wirken Ahrimans»

Beginn: Montag, 21. Mai 2007, 18.45 Uhr, Zürich
Neueinstieg möglich
Anmeldung/Auskunft: 044 275 25 75, oder
jutta.schwarz@bluewin.ch

KUNST UND SPIEL

Ihre anthroposophische Buchhandlung im Internet:

anthro-libri.de

- Anthroposophie (aus allen Lebensbereichen)
- Werke und Vorträge von Rudolf Steiner
- Waldorfpädagogik
- Eltern- und Erziehungsratgeber
- Kinder- und Jugendbücher

Abonnieren Sie unseren
kostenlosen Neuerscheinungs-Newsletter!

7 SEITEN VERANSTALTUNGSHINWEISE IN DER AGENDA

AGORÁ

MIT SCHWEIZER VERANSTALTUNGS-AGENDA FÜR ANTHROPOLOGIE

(wieder) mal reinschauen

Probeabo vier Nummern CHF 15.–. Einzelnummer CHF 5.–.
Jahresabo CHF 40.–

Aboservice: Agorá-Agenda, Waldacker 1, 9000 St.Gallen,
T 071 277 60 67, F 071 277 60 79, abo@agora-agenda.ch



INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER

ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Sie gestalten Ihr Leben. Wir Ihre Räume.

EUROPÄER

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

Bestellen Sie jetzt

- **1 Probeabonnement**
(3 Einzelnummern, oder 1 Doppel- und 1 Einzelnummer) Fr. 30.- / € 20.-
- **1 Jahres- oder Geschenkabonnement**
Fr. 115.- / € 70.-
- **1 AboPlus**
(1 Jahres- oder Geschenkabonnement plus Spende) Fr. 160.- / € 100.-
- **1 Probenummer gratis**

Alle Preise inkl. Versand und MWST

Bestellungen: DER EUROPÄER, c/o Ruth Hegnauer
General Guisan-Str. 73, CH-4054 Basel
Tel./Fax: 0041 (0)61 302 88 58 oder
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Die Zeitschrift erscheint im Perseus Verlag

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

PERSEUS FÖRDERKREIS

Ich werde Mitglied und entrichte den Mitgliederbeitrag

- Richtpreis Fr. 150.- / € 100.- pro Kalenderjahr

Ich unterstütze die Perseus-Aktivitäten

- generell ■ projektbezogen:
 - Verlag (allgemein)
 - Zeitschrift Der Europäer
 - Europäer-Samstage
 - Europäer-Schriftenreihe
 - Podiumsdiskussionen
 - Autorenlesungen

- durch eine einmalige Spende von
Fr. _____ / € _____
auf ein Perseus-Konto (siehe Impressum auf Seite 26)

- in anderer Form: _____

Name:	Vorname:
Strasse:	PLZ/Ort:
Land:	Telefon:
Datum:	Unterschrift:

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Perseus Verlag Basel, Leonhardsgraben 38 A, CH-4054 Basel;
oder Mail an: perseus@perseus.ch

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

AUS DEM VERLAGSPROGRAMM



**Andreas Bracher,
Thomas Meyer (Hg.):**

Helmuth von Moltke 1848-1916 Dokumente zu seinem Leben und Wirken

Band II – Helmuth von Moltkes Stellung in der Geschichte Europas ist so bedeutsam wie verkannt. R. Steiner verfolgte nach Moltkes Tod im Juni 1916 die Post-mortem-Erlebnisse der Moltke-Individualität. Die handschriftlichen Aufzeichnungen Steiners geben ein spirituelles Bild der Vorgänge um den Ersten Weltkrieg sowie Einblicke in Moltkes karmische Vergangenheit im 9. Jahrhundert. Sie skizzieren die wahren Aufgaben des deutschen Volksgeistes sowie die Aufgabe einer neuen Ost-West-Verbindung zu Beginn des 3. Jahrtausends.

Mit über dreißig neuen Dokumenten (Briefe Rudolf Steiners an Helmuth und Eliza von Moltke und Briefe Eliza von Moltkes) und Beiträgen von *Johannes Tautz* und *Andreas Bracher*.

2. erw. Aufl. 2007, geb., ca. 400 S., Fr. 48.- / € 32.-
ISBN 3-907564-45-6 (Erscheint im Juni 2007)

Buchbestellungen über den Buchhandel

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

Breitere Auswahl für tiefere Erkenntnis.

Anthroposophische Bücher gibts jetzt am
Bankenplatz, Aeschenvorstadt 2, 4010 Basel.
T 061 206 99 99, F 061 206 99 90
www.biderundtanner.ch

Bider & Tanner

Ihre Buchhandlung in Basel

NATURTEXTILIEN

Alkeni Bitterli, Birmach

ALKENA

Basel: Elisabethenstrasse 28 - Zürich: Stadelhoferstrasse 33 - Aarau: Graben 34
Luzern: Hirschmattstrasse 62 - St. Gallen: St. Leonhardstrasse 20

Auge
Links Rechts
Für Ein
C S
OPTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Naturel

I N T E R I E U R

Möbel für Menschen
Naturel Möbel unterscheiden sich nicht von anderen Möbeln..., ausser vielleicht, dass sie ein bisschen liebevoller verarbeitet, ein Quäntchen schöner gezeichnet, eine Prise edler behandelt sind, - und ein ganz schönes Stück besser zu Ihrer Individualität passen.

Bestellen Sie unseren Katalog:
Tische, Gartenmöbel, Stühle, Betten,
Matratzen, Bettwäsche, Leuchten,
Vorhänge, Frottéewäsche, Küchen.
Interieur Naturel, Tel. 062 962 19 64
Allmendstrasse 30, 4950 Huttwil

Neubegründung der Geisteswissenschaft

Band I

Engoark
DIE MICHAEL-PROPHETIE
Imaginative Geisteswissenschaft
Geheime Figuren der Rosenkreuzer
auf dem 16. und 17. Jahrhundert, Zitiert Engel 1706, Zweites Buch 1708
erweitert und neu gefügt

Verlag Engoark
www.engoark.de
engoark@t-online.de
Postfach 101023 D-28010 Bremen

Band II in Vorbereitung

Buch € 45,00
+€ 8,00 Versand /
CD € 30,00 frei

DR. NOYER

A P O T H E K E

- Homöopathie
- Bachblütentherapie
- Anthroposophische Heilmittel
- Pflanzliche Heilmittel
 - Spagyrik
 - Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, 3011 Bern, Telefon 031 326 28 28
E-Mail: gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch



Thomas Meyer
Thomas von Aquin und Rudolf Steiner
 in der Geistesentwicklung des Abendlandes

(Vortrag 2007) Audio Doppel-CD
 15.- € / 24.- CHF
 ISBN: 978-3-03752-029-1



Thomas Meyer
D.N. Dunlop – ein Initiat des Westens

(Vortrag 2006) Audio Doppel-CD
 15.- € / 24.- CHF
 ISBN: 978-3-03752-012-3

Weitere Vorträge von Marcus Schneider, Eckart Böhmer, Gerhard Wisnewski, Andreas von Bülow, Webster Tarpley, Olaf Koob u. a. sind auf CD oder DVD erschienen.

Bitte fordern Sie unser ausführliches Verzeichnis an.

Zu bestellen bei: Sentovision oder in jeder Buchhandlung
 Tel: 0041 (0)61 331 37 88, E-Mail: info@sentovision.com

EUROPÄER-Samstag

Veranstaltung im Gundeldinger Casino
 (10 Minuten zu Fuss vom Hinterausgang Bahnhof SBB)
 Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15 /16), 4053 Basel
 10.00–12.30 und 14.00–17.30 Uhr

LIX.

Samstag, 12. Mai 2007

DIE DRAMATURGIE IN REMBRANDTS WERK

Jasminka Bogdanovic, Basel

Kursgebühr: Fr. 70.–
 Perseus-Förderkreis-Mitglieder und AboPlus-Abonnenten erhalten 20% Ermässigung (Fr. 56.–)

Anmeldung erwünscht!

Telefon 0041 (0)61 302 88 58 oder 0041 (0)61 383 70 63,
 oder e.administration@bluewin.ch

Veranstalter:

www.perseus.ch

PERSEUS VERLAG BASEL

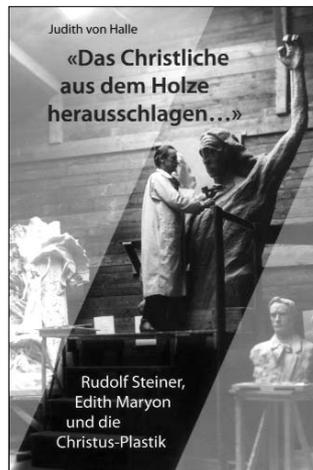
Judith von Halle

«DAS CHRISTLICHE AUS DEM HOLZE HERAUSSCHLAGEN...»

Rudolf Steiner, Edith Maryon und
 die Christus-Plastik

Von der Bedeutung der Dornacher Holzplastik
 im Sinne des christlich-esoterischen Einweihungs-
 weg.

Von der immerwährenden Lebendigkeit der
 in ihr waltenden Geistwesen.



2007, 104 S.,
 geb., Hardcover,
 zahlreiche Abbildungen
 Euro 17.– / Fr. 28.–
 ISBN 978-3-7235-1296-8

Über den geistigen und künstlerischen
 Entstehungsprozeß des Werkes.

Von den karmischen Zusammenhängen der
 Künstler, Rudolf Steiner und Edith Maryon,
 als Voraussetzung für die Umsetzung der Plastik.